



Leseprobe

E L James

Fifty Shades of Grey - Befreite Lust

Roman

Bestellen Sie mit einem Klick für 9,99 €



Seiten: 672

Erscheinungstermin: 15. Januar 2018

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Fifty Shades of Grey - erotischer geht es nicht.

Als die unerfahrene Studentin Ana Steele den faszinierenden Christian Grey kennenlernte, begann sie eine gefährliche Affäre mit ihm, die das Leben von beiden für immer verändert hat. Doch Ana ist von Christians dunklen Leidenschaften verunsichert und verlangt nach einer tieferen Beziehung. Zunächst scheint sich Christian tatsächlich auf Ana einzulassen, und die beiden genießen die unendlichen Möglichkeiten ihrer Liebe. Aber Ana ist sich bewusst, dass es nicht einfach sein wird, mit Christian zusammenzuleben. Gerade als ihre Liebe alle Hindernisse zu überwinden scheint, werden Ana und Christian Opfer von Missgunst und Intrigen. Anas schlimmste Albträume werden wahr. Und sie muss sich endlich Christians Vergangenheit stellen ...

Das große Finale des Welterfolgs von E L James.



Autor

E L James

Nachdem sie 25 Jahre für das Fernsehen gearbeitet hatte, beschloss E L James, Geschichten zu schreiben, in die sich die Leserinnen und Leser verlieben sollten. Das Ergebnis war die mittlerweile weltberühmte »Fifty Shades of Grey«-Trilogie, die sich global mehr als 150 Millionen Mal verkaufte und in 52 Sprachen übersetzt wurde. Der erste Band, »Fifty Shades of Grey. Geheimes Verlangen«, stand 147 Wochen ununterbrochen auf der Spiegel-Bestsellerliste. Und die Verfilmungen der drei Bände

E L James

Fifty Shades of Grey

Befreite Lust

Band 3

Roman

Deutsch von
Andrea Brandl und
Sonja Hauser

GOLDMANN

Para mi Mamá con todo mi amor y gratitud
Und für meinen geliebten Vater
Daddy, du fehlst mir jeden Tag aufs Neue

PROLOG

Mommy! Mommy! Mommy schläft auf dem Boden, schon ziemlich lange. Ich bürste ihr die Haare, weil sie das mag. Sie wacht nicht auf. Ich schüttle sie. Mommy! Mir knurrt der Magen. Er ist nicht da. Ich hab Durst. In der Küche rücke ich einen Stuhl an die Spüle und trinke. Das Wasser spritzt über meinen blauen Pullover. Mommy schläft immer noch. Mommy, wach auf! Sie liegt ganz still da. Sie fühlt sich kalt an. Ich hole meine Decke, breite sie über Mommy und lege mich auf den klebrigen grünen Teppich neben ihr. Mommy schläft weiter. Ich habe zwei Spielzeugautos. Die sausen neben Mommy über den Boden. Ich glaube, Mommy ist krank. Ich suche nach was zu essen. In der Gefriertruhe finde ich Erbsen. Sie sind kalt. Ich esse sie langsam. Jetzt tut mir der Bauch weh. Ich schlafe neben Mommy. Die Erbsen sind alle. Ich finde noch was in der Gefriertruhe. Es riecht komisch. Als ich daran lecke, bleibt meine Zunge kleben. Ich esse es langsam. Es schmeckt scheußlich. Ich trinke Wasser, spiele mit meinen Autos und schlafe neben Mommy. Mommy ist so kalt, und sie wacht nicht auf. Die Tür fliegt auf. Ich decke Mommy mit meiner Decke zu. Er ist da. *Verdammt, was ist hier los? Mist, dieses verflixte Miststück. Geh mir aus dem Weg, kleiner Scheißer.* Er tritt mich, mein Kopf knallt auf den Boden. Er ruft jemanden an und geht. Er sperrt die Tür zu. Ich lege mich neben Mommy. Mein Kopf tut weh. Die Polizistin ist da. Nein. Nein. Nein. Nicht anfassen. Nicht anfassen. Nicht anfassen. Ich bleibe bei Mommy. Nein. Lass mich. Die Polizistin hat

meine Decke und packt mich. Ich schreie. Mommy! Mommy! Ich will zu meiner Mommy. Die Wörter sind weg. Ich kann die Wörter nicht sagen. Mommy kann mich nicht hören. Ich habe keine Wörter.

»Christian! Christian!« Ihre Stimme holt ihn aus der Tiefe seines Albtraums, seiner Verzweiflung. »Ich bin da. Ich bin da.«

Sie beugt sich über ihn, packt ihn an den Schultern, rüttelt ihn mit besorgter Miene, die blauen Augen geweitet und voller Tränen.

»Ana«, flüstert er, den Geschmack der Angst im Mund. »Du bist da.«

»Natürlich bin ich da.«

»Ich hab geträumt ...«

»Ich weiß. Ich bin da, ich bin ja da.«

»Ana.« Er haucht ihren Namen als Talisman gegen die schwarze Panik, die ihn zu ersticken droht.

»Ganz ruhig, ich bin doch hier.« Sie drückt ihren Körper wärmend an seinen und drängt die Schatten und die Angst zurück. Sie ist die Sonne und das Licht ... Sie gehört ihm allein.

»Bitte nicht streiten«, sagt er mit rauer Stimme und schlingt die Arme um sie.

»Okay.«

»Das Ehegelübde. Kein Gehorsam. Ich schaffe das. Wir finden einen Weg.« Die Worte sprudeln in einem Strom aus Verwirrung und Angst aus ihm heraus.

»Ja. Wir finden immer einen Weg«, flüstert sie, legt ihre Lippen auf die seinen, lässt ihn verstummen, bringt ihn ins Hier und Jetzt zurück.

EINS

Zufrieden blicke ich durch den Sonnenschirm aus Seegras auf den blauesten aller Himmel, den sommerblauen, mittelmeerblauen Himmel, Christian auf einem Liegestuhl neben mir. Mein Ehemann – mein sexy, bildschöner Mann, ohne Hemd und in abgeschnittenen Jeans – liest hoch konzentriert ein Buch, das den Zusammenbruch des westlichen Bankensystems prophezeit. Ich habe Christian noch nie so lange am Stück still sitzen sehen. Er wirkt eher wie ein Student, nicht wie der CEO eines der amerikanischen Topunternehmen.

Die letzten Tage unserer Flitterwochen faulenzten wir in der Nachmittagssonne am Strand des treffend benannten Beach Plaza Monte Carlo in Monaco, obwohl wir kein Zimmer in diesem Hotel haben. Ich schaue hinaus zur Fair Lady aus dem Jahr 1928, die als Königin aller Yachten im Hafen vor Anker liegt. Natürlich schlafen wir an Bord einer Luxusmotorjacht. Von hier sieht sie aus wie ein Kinderspielzeug. Christian ist ganz vernarrt in sie – wahrscheinlich spielt er mit dem Gedanken, sie zu kaufen. Tja, Jungs und ihre Spielsachen.

In der spätnachmittäglichen Sonne lausche ich dem Christian-Grey-Mix auf meinem neuen iPod und erinnere mich an seinen Heiratsantrag. Ja, sein romantischer Antrag im Bootshaus, fast kann ich den Duft der Wiesenblumen riechen ...

»Können wir gleich morgen heiraten?«, flüstert Christian.

Mein Kopf ruht auf seiner Brust. Ich bin erschöpft vom leidenschaftlichen Sex im Bootshaus.

»Hm.«

»Ist das ein Ja?«

»Hm.«

»Ein Nein?«

»Hm.«

Ich spüre sein Grinsen. »Miss Steele, sind Sie denn zu keinem zusammenhängenden Satz in der Lage?«

Ich schmunzle. »Hm.«

Er drückt mich lachend an sich und küsst mich auf die Stirn.
»Gut, dann also morgen, in Vegas.«

Ich hebe müde den Kopf. »Ich glaube nicht, dass meine Eltern das gut fänden.«

Er lässt seine Fingerspitzen über meinen nackten Rücken wandern.

»Was stellst du dir vor, Anastasia? Vegas? Eine große Hochzeit mit allem Drum und Dran? Sag es mir.«

»Nichts Großes, nur Freunde und Familie.« Ich sehe in seine grauen Augen. Was möchte er?

»Okay. Und wo?«

Ich zucke mit den Achseln.

»Könnten wir hier feiern?«, fragt er vorsichtig.

»Bei deinen Eltern? Wäre ihnen das denn recht?«

»Meine Mutter wäre im siebten Himmel.«

»Okay, dann also hier. Das würde meinen Eltern auch gefallen.«

Er streicht mir über die Haare. Ist mehr Glück überhaupt denkbar?

»Jetzt, da der Ort klar ist, müssten wir nur noch den Zeitpunkt festlegen.«

»Du solltest deine Mutter fragen.«

»Hm. Mehr als einen Monat gebe ich ihr nicht. Ich will dich zu sehr, um länger zu warten.«

»Christian, du hast mich doch schon eine ganze Weile. Okay – einen Monat.« Ich drücke ihm einen Kuss auf die Brust und hebe lächelnd den Kopf.

»Du holst dir einen Sonnenbrand«, reißt Christian mich aus meinen Träumereien.

»Nur für dich.« Ich schenke ihm mein süßestes Lächeln. Die spätnachmittägliche Sonne ist weitergewandert. Er zieht meinen Liegestuhl zurück in den Schatten des Schirms.

»Gehen Sie mir aus der Mittelmeersonne, Mrs. Grey.«

»Danke. Wie altruistisch, Mr. Grey.«

»Gern geschehen, Mrs. Grey. Ich bin keineswegs altruistisch. Wenn du dir einen Sonnenbrand holst, kann ich dich nicht mehr anfassen.« Als er amüsiert eine Augenbraue hebt, geht mir das Herz auf. »Aber vermutlich weißt du das, und du machst dich lustig über mich.«

»Meinst du?«, frage ich mit Unschuldsmiene.

»Ja, das meine ich, denn das tust du ziemlich oft. Es gehört zu den vielen Dingen, die ich an dir liebe.« Er beugt sich über mich, um mich zu küssen und spielerisch an meiner Unterlippe zu knabbern.

»Ich hatte gehofft, dass du mich nochmal mit dem Sunblocker einreibst.«

»Eine ziemlich schmierige Angelegenheit, allerdings ein Angebot, das ich nicht ausschlagen kann. Setz dich auf«, weist er mich mit kehliger Stimme an.

Ich tue ihm den Gefallen, und er cremt mich mit starken, geschmeidigen Fingern ein.

»Gott, bist du schön. Was habe ich nur für ein Glück«, murmelt er, als er die Sonnenmilch auf meinem Oberkörper verteilt.

»Ja, da haben Sie Recht, Mr. Grey«, bestätige ich kokett.

»Etwas mehr Bescheidenheit, Mrs. Grey. Drehen Sie sich um. Ich möchte mich Ihrem Rücken widmen.«

Ich drehe mich lächelnd um, so dass er das Oberteil meines sündhaft teuren Bikinis öffnen kann.

»Was würdest du sagen, wenn ich wie die anderen Frauen hier am Strand oben ohne ginge?«, frage ich.

»Das würde mir nicht gefallen«, antwortet er ohne Zögern.

»Ich bin schon nicht sonderlich glücklich darüber, dass du momentan so wenig anhast.« Er flüstert mir ins Ohr: »Treib's nicht zu weit.«

»Wollen Sie mich provozieren, Mr. Grey?«

»Nein, ich meine es ernst, Mrs. Grey.«

Ich schüttele seufzend den Kopf. Ach, Christian ... mein besitzergreifender, eifersüchtiger Kontrollfreak Christian.

Er gibt mir einen Klaps auf den Hintern.

»Fertig, holde Maid.«

Sein allzeit bereiter BlackBerry, den er überallhin mitnimmt, summt. Ich runzle die Stirn, während er spöttisch grinst.

»Du kennst James Bond: For my eyes only, Mrs. Grey.« Er hebt in spielerischer Warnung eine Augenbraue, gibt mir noch einen Klaps auf den Po und setzt sich wieder auf seinen Liegestuhl, um das Gespräch entgegenzunehmen.

Meine innere Göttin schnurrt. Vielleicht ziehen wir heute Nacht nur für ihn eine Show ab. Mit diesem angenehmen Gedanken döse ich in die Nachmittagssiesta hinüber.

»Mam'selle? Un Perrier pour moi, un Coca-Cola light pour ma femme, s'il vous plaît. Et quelque chose à manger ... laissez-moi voir la carte.«

Hm ... Christians fließendes Französisch weckt mich auf, und ich blinzle in die grelle Sonne. Eine junge Frau in Kellnerinnenuniform marschiert mit ausgestrecktem Tablett und wippendem Pferdeschwanz davon.

»Durst?«, fragt Christian.

»Ja«, murmle ich verschlafen.

»Ich könnte dir den ganzen Tag zuschauen. Müde?«

Ich werde rot. »Letzte Nacht habe ich nicht viel Schlaf bekommen.«

»Ich auch nicht.« Er legt schmunzelnd seinen BlackBerry weg und steht auf. Seine Shorts sind ein wenig nach unten verrutscht, so dass seine Badehose hervorlugt. Christian zieht die Shorts

aus und schlüpft aus den Flipflops. Ich vergesse, was ich gerade gedacht habe.

»Komm mit, schwimmen.« Er streckt mir die Hand hin.

Ich sehe ihn benommen an.

»Schwimmen?«, wiederholt er. Als ich nicht reagiere, schüttelt er den Kopf.

»Ich habe den Eindruck, dass du einen Weckruf brauchst.« Er hebt mich hoch, und ich kreische, eher aus Überraschung als vor Schreck, auf.

»Christian! Lass mich runter!«, quieke ich.

»Erst im Wasser, Baby.«

Die Sonnenhungrigen am Strand beobachten unser Treiben mit jenem abwesenden Desinteresse, das, wie ich allmählich merke, so typisch französisch ist. Christian trägt mich lachend zum Wasser und watet hinein.

Ich schlinge die Arme um seinen Nacken. »Das wagst du nicht«, keuche ich.

»Ana, Baby, hast du denn in der kurzen Zeit, die wir uns kennen, nichts gelernt?« Er küsst mich, und ich erwidere seinen Kuss leidenschaftlich.

»Ich kenne deine Schliche«, flüstert er und gleitet in das kühle, klare Wasser. Dabei finden seine Lippen erneut die meinen. Die Kälte des Mittelmeers ist bald vergessen, als ich die Beine um meinen Mann schlinge.

»Ich dachte, du wolltest schwimmen«, flüstere ich.

»Du lenkst mich ab.« Christian lässt seine Zähne über meine Unterlippe streifen. »Aber ich glaube nicht, dass es mir gefallen würde, wenn die guten Bürger von Monte Carlo meine Frau in leidenschaftlicher Verzückung sähen.«

Meine Zunge gleitet über die Bartstoppeln an seiner Wange, die mich kitzeln. Die guten Bürger von Monte Carlo sind mir scheißegal.

»Ana«, stöhnt er, windet meinen Pferdeschwanz um sein Handgelenk und zieht sanft daran, so dass mein Kopf sich nach

hinten neigt und mein Hals entblößt daliegt. Dann haucht er Küsse darauf.

»Soll ich dich hier im Wasser nehmen?«, raunt er.

»Ja«, seufze ich.

Christian löst sich von mir, um mich voller Begierde zu mustern. »Mrs. Grey, Sie sind unersättlich und bemerkenswert unverfroren. Was für ein Ungeheuer habe ich da erschaffen?«

»Ein Ungeheuer, das zu dir passt. Möchtest du mich denn anders haben?«

»Ich nehme dich, wie ich dich kriegen kann, das weißt du ganz genau. Aber nicht hier. Nicht vor Publikum.« Er deutet mit dem Kopf in Richtung Strand.

Tatsächlich: Etliche Sonnenhungrige beobachten uns interessiert. Plötzlich packt Christian mich, hebt mich hoch und lässt mich ins Wasser fallen, so dass ich auf den weichen Sand darunter sinke. Ich tauche prustend und kichernd wieder auf.

»Christian!«, tadle ich ihn. Ich hatte gedacht, wir würden im Meer Sex haben ... wieder eine Premiere. Er beißt sich auf die Unterlippe, um seine Belustigung zu kaschieren. Ich spritze ihn mit Wasser voll, und er spritzt zurück.

»Wir haben die ganze Nacht Zeit. Ciao, ciao, Baby.« Er taucht ab und etwa einen Meter von mir entfernt wieder auf, um mit einer eleganten Kraulbewegung vom Strand und mir wegzuschwimmen.

Wow, Christian in Spiellaune! Ich beschatte die Augen und blicke ihm nach. Immerzu neckt er mich ... Was kann ich tun, um ihn zurückzulocken?, überlege ich, während ich zum Strand schwimme. Als ich die Liegestühle erreiche, stehen dort schon unsere Drinks. Ich nehme einen Schluck von der Cola light. Christian erkenne ich nur noch als Punkt in der Ferne.

Ich lege mich auf den Bauch, öffne das Bikinioberteil und werfe es auf Christians Liegestuhl. Schauen Sie, wie unverfroren ich sein kann, Mr. Grey! Bin gespannt, wie Sie reagieren. Ich

schließe die Augen, lasse mir die Sonne auf den Pelz brennen und denke, in der Hitze vor mich hin dösend, an meinen Hochzeitstag.

»Sie dürfen jetzt die Braut küssen«, verkündet Reverend Walsh.

Ich strahle meinen frischgebackenen Ehemann an.

»Endlich gehörst du mir«, flüstert er, zieht mich in seine Arme und küsst mich keusch auf die Lippen.

Ich bin verheiratet, Mrs. Christian Grey. Die Freude macht mich ganz schwindelig.

»Du bist wunderschön, Ana«, sagt er, den Blick voller Liebe ... und etwas Dunklerem, das ziemlich sexy ist. »Lass dir das Kleid von niemand anderem als mir ausziehen, verstanden?« Seine Fingerspitzen gleiten meine Wange entlang und bringen mein Blut in Wallung.

Verdammt, wie macht er das bloß ... hier, unter den Augen aller?

Ich nicke stumm. Hoffentlich kann uns niemand hören. Zum Glück ist Reverend Walsh diskret einen Schritt zurückgetreten. Ich lasse den Blick über die festlich gekleideten Hochzeitsgäste schweifen ... Meine Mom, Ray, Bob und die Greys klatschen Beifall – sogar Kate, meine Brautjungfer, die in Zartrosa einfach atemberaubend aussieht, genauso wie Elliot, Christians Trauzeuge. Wer hätte gedacht, dass Elliot sich so herausputzen kann? Alle strahlen, nur Grace weint anmutig in ein weißes Taschentuch.

»Bereit für das Fest, Mrs. Grey?«, fragt Christian mich mit seinem scheuen Lächeln.

Wieder mal schmelze ich dahin. Er ist einfach göttlich in seinem schwarzen Smoking, der silberfarbenen Weste und der Fliege. »Und wie.«

Die Party ist in vollem Gange ... Carrick und Grace lassen es echt krachen. Wieder steht das Zelt im Garten, wunderschön ausgestattet in Hellrosa-, Silber- und Cremetönen, die Seiten

offen, so dass die Bucht zu sehen ist. Wir haben Glück mit dem Wetter; die spätnachmittägliche Sonne schimmert über dem Wasser. Am einen Ende des Zelts befindet sich eine Tanzfläche, am anderen ein üppiges Büfett.

Ray und meine Mutter tanzen und lachen miteinander. Sie so zu sehen erzeugt bittersüße Gefühle in mir. Ich kann nur hoffen, dass Christian und ich es länger miteinander aushalten werden als sie. Keine Ahnung, was ich tun würde, wenn er mich verliesse. Schnell geheiratet, lang bereut. So heißt es doch.

Kate steht in einem wunderschönen Seidenkleid neben mir und sieht mich stirnrunzelnd an. »Hey, das ist der glücklichste Tag deines Lebens«, erinnert sie mich.

»Ist es auch«, bestätige ich.

»Ana, was ist los? Hat's mit deiner Mom und Ray zu tun?«

Ich nicke traurig.

»Sie sind glücklich.«

»Glücklich getrennt.«

»Kriegst du Muffensausen?«, erkundigt sie sich bestürzt.

»Nein. Es ist nur ... Ich liebe ihn so sehr.«

»Und er vergöttert dich, Ana. Ich weiß, dass eure Beziehung ziemlich unkonventionell begonnen hat, aber ich sehe, wie glücklich ihr miteinander seid.« Sie nimmt meine Hände und drückt sie. »Außerdem ist es jetzt sowieso zu spät«, fügt sie grinsend hinzu.

Ich schmunzle, weil sie wie immer das Offensichtliche ausspricht. Sie zieht mich in eine Katherine-Kavanagh-Spezialumarmung. »Ana, das klappt schon. Und wenn er dir ein Haar krümmt, kriegt er's mit mir zu tun.« Sie lässt mich los.

»Hi, Baby.« Christian, der zu uns tritt, legt die Arme um mich und küsst mich auf die Schläfe. »Kate.« Er nickt in ihre Richtung. Auch nach sechs Wochen ist er ihr gegenüber noch ziemlich kühl.

»Hallo, Christian. Ich geh mal zu deinem Trauzeugen, der zufällig auch in einer engeren Beziehung zu mir steht.« Nach

einem Lächeln für uns gesellt sie sich zu Elliot, der mit ihrem Bruder Ethan und unserem Freund José etwas trinkt.

»Zeit zu gehen«, murmelt Christian.

»Schon? Dies ist das erste Fest meines Lebens, bei dem es mir nichts ausmacht, im Mittelpunkt des Interesses zu stehen.«

»Zu Recht. Du bist atemberaubend schön, Anastasia.«

»Du auch.«

Er lächelt. »Dieses Kleid steht dir sehr gut.«

»Das alte Ding?« Ich zupfe verlegen an der feinen Spitzenborste des schlichten taillierten Hochzeitskleids, das Kates Mutter für mich entworfen hat. Besonders gefällt mir daran, dass die Spitze ein wenig über der Schulter sitzt – züchtig, aber dennoch verführerisch, wie ich hoffe.

Er küsst mich. »Lass uns gehen. Ich bin noch nicht bereit, dich zu teilen.«

»Können wir denn einfach so von unserer eigenen Hochzeit abhauen?«

»Baby, es ist unser Fest, und wir können tun und lassen, was wir wollen. Wir haben die Hochzeitstorte angeschnitten. Ich möchte dich jetzt ganz für mich haben.«

»Sie werden mich noch ein ganzes Leben lang haben, Mr. Grey.«

»Freut mich zu hören, Mrs. Grey.«

»Da seid ihr beiden Turteltauben ja!«

Ich stöhne innerlich auf ... Graces' Mutter hat uns entdeckt.

»Christian, Schatz – ein Tanz mit deiner Oma?«

Christian schürzt die Lippen. »Natürlich, Granny.«

»Und du, schöne Anastasia, könntest einen alten Mann glücklich machen, indem du mit Theo tanzst.«

»Theo, Mrs. Trevelyan?«

»Opa Trevelyan. Du kannst Oma zu mir sagen. Ihr zwei müsst euch ernsthaft an die Arbeit machen, damit bald Urenkel kommen. Denn wie viel Zeit mir noch bleibt, weiß ich nicht.«

Christian blinzelt. »Komm, Granny«, sagt er und nimmt has-

tig ihre Hand, um sie auf die Tanzfläche zu führen. »Ciao, ciao, Baby«, verabschiedet er sich von mir.

Als ich auf Opa Trevelyan zugehe, hält José mich auf.

»Ich werde dich um keinen weiteren Tanz bitten. Vermutlich waren es schon zu viele ... Freut mich, dich glücklich zu sehen. Aber ich bin für dich da, wenn du mich brauchst, Ana.«

»Danke, José. Du bist mir wirklich ein guter Freund.«

»Es ist mein Ernst.«

»Das weiß ich. Danke, José. Wenn du mich jetzt bitte entschuldigen würdest, ich habe eine Verabredung mit einem alten Mann.«

Er runzelt verwirrt die Stirn.

»Christians Großvater«, kläre ich ihn auf.

Er grinst. »Viel Glück, Annie.«

»Danke, José.«

Nach dem Tanz mit Christians allzeit charmantem Großvater beobachte ich von der Terrassentür aus, wie die Sonne langsam über Seattle untergeht und leuchtend orange- und aquamarinfarbene Schatten über die Bucht wirft.

»Lass uns gehen«, drängt Christian.

»Ich muss mich erst umziehen.« Ich nehme seine Hand, um ihn nach oben mitzunehmen. Er hält mich mit verständnislosem Blick zurück.

»Ich dachte, du willst mir das Kleid ausziehen«, erkläre ich.

Seine Miene hellt sich auf. »Stimmt.« Er lächelt lasziv. »Aber nicht hier. Denn dann könnte es länger dauern ...«

Ich lasse errötend seine Hand los.

»Und löse nicht die Haare«, murmelt er.

»Aber ...«

»Kein Aber, Anastasia. Du siehst wunderschön aus, wie du bist. Und ich will derjenige sein, der dich auszieht.«

Ich runzle die Stirn.

»Pack, was du zum Wegfahren brauchst«, weist er mich an.

»Taylor hat schon den großen Koffer.«

»Okay.« Was hat er vor? Er hat mir nicht verraten, wohin die Reise geht. Ich glaube, das weiß niemand. Weder Mia noch Kate ist es gelungen, ihm das Ziel zu entlocken. Ich wende mich meiner Mutter und Kate zu.

»Ich ziehe mich nicht um.«

»Wie bitte?«, fragt meine Mutter.

»Christian möchte das nicht.« Ich zucke mit den Achseln, als würde das alles erklären.

Sie runzelt kurz die Stirn. »Du hast ihm nicht versprochen, ihm zu gehorchen«, erinnert sie mich. Kate versucht, ihr verächtliches Schnauben als Hüstel zu kaschieren. Ich bedenke sie mit einem missbilligenden Blick. Sie und meine Mutter ahnen nicht, was für eine Auseinandersetzung Christian und ich deswegen hatten. Das Thema möchte ich bei Gott nicht wieder aufwärmen. *Junge, Junge, kann Christian schmollen ... und von Albträumen geplagt werden.*

»Ich weiß, Mom, aber ihm gefällt dieses Kleid, und ich möchte ihm gefallen.«

Ihre Miene wird sanfter.

Kate verdreht die Augen und entfernt sich diskret.

»Du siehst so hübsch aus, Liebes.« Carla schiebt mir sanft eine lose Haarsträhne hinters Ohr und streicht mir übers Kinn. »Ich bin stolz auf dich. Du wirst Christian sehr glücklich machen.« Sie umarmt mich.

Ach Mom!

»Ich kann's gar nicht fassen, wie erwachsen du wirkst. Der Start in ein neues Leben ... Vergiss nie, dass Männer von einem anderen Planeten stammen, dann klappt alles.«

Ich schmunzle. Christian stammt sogar aus einem anderen Universum, aber das ahnt sie nicht.

»Danke, Mom.«

Ray gesellt sich lächelnd zu uns.

»Du hast ein sehr hübsches Mädchen zur Welt gebracht, Carla«, erklärt er mit vor Stolz glänzenden Augen. Wie schick

er aussieht in seinem Smoking! Meine Augen werden feucht. O nein ... bis jetzt hatte ich es doch geschafft, nicht zu weinen.

»Und du hast auf sie aufgepasst und ihr beim Erwachsenwerden geholfen«, sagt Carla wehmütig.

»Jede einzelne Minute davon war mir ein Vergnügen. Du bist wirklich eine höllisch schöne Braut, Annie.« Ray schiebt mir dieselbe Haarsträhne hinters Ohr wie zuvor Carla.

»Ach Dad.« Als ich ein Schluchzen unterdrücke, umarmt er mich hastig auf seine unbeholfene Art.

»Und du wirst eine höllisch gute Ehefrau werden«, flüstert er mit rauer Stimme.

Plötzlich steht Christian wieder neben mir.

Ray reicht ihm die Hand. »Pass gut auf mein Mädchen auf, Christian.«

»Das habe ich vor, Ray. Carla.« Er nickt meinem Stiefvater zu und küsst meine Mutter auf die Wange.

Die übrigen Hochzeitsgäste haben sich vor dem Haus zu einem Spalier aufgestellt, durch das wir schreiten müssen.

»Bereit?«, fragt Christian.

»Ja.«

Er nimmt meine Hand und führt mich unter den erhobenen Armen der Gäste hindurch, die uns viel Glück wünschen, uns gratulieren und Reis werfen. Am Ende des Spaliers warten lächelnd Grace und Carrick, die uns mit einer Umarmung und einem Kuss empfangen. Grace wird wieder ganz rührselig, als wir uns hastig von ihnen verabschieden.

Taylor erwartet uns beim Geländewagen. An der Tür drehe ich mich um und werfe meinen Brautstrauß aus weißen und pinkfarbenen Rosen in die Schar der jungen Frauen, die sich um das Auto versammelt hat. Mia fängt ihn und streckt ihn mit einem triumphierenden Lächeln hoch.

Als ich, über Mia lachend, in den Audi schlüpfte, hält Christian den Saum meines Kleids vom Boden hoch. Sobald ich sicher im Wageninnern sitze, winkt er der Menge zum Abschied zu.

Taylor hält ihm die Autotür auf. »Die besten Wünsche, Sir.«
»Danke, Taylor«, sagt Christian und setzt sich neben mich.

Als Taylor losfährt, werfen die Hochzeitsgäste Reis auf den Wagen. Christian nimmt meine Hand und küsst meine Fingerknöchel.

»So weit, so gut, Mrs. Grey?«

»So weit, so wunderbar, Mr. Grey. Wo fahren wir hin?«

»Sea-Tac«, sagt er mit diesem geheimnisvollen Lächeln.

Hm ... Was hat er vor?

Taylor nimmt nicht wie erwartet Kurs auf das Abflugterminal, sondern bringt uns durch eine Sicherheitskontrolle geradewegs aufs Rollfeld. Wie bitte? Da sehe ich ihn – Christians Jet mit der Aufschrift Grey Enterprises Holdings, Inc. in großen blauen Lettern auf dem Rumpf.

»Sag bloß nicht, dass du wieder Unternehmenseigentum missbrauchst!«

»Ich hoffe doch, Anastasia«, erwidert Christian grinsend.

Taylor lenkt den Audi zum Flugzeug und springt heraus, um Christian die Autotür aufzuhalten. Sie sprechen kurz miteinander, bevor Christian meine Tür öffnet und sich in den Wagen beugt, um mich herauszuheben.

»Was machst du da?«, kreische ich.

»Ich trage dich über die Schwelle«, antwortet er.

»Ach.« Ist da nicht üblicherweise eine Wohnungsschwelle gemeint?

Er trägt mich ohne Mühe die Stufen zum Flugzeug hinauf. Taylor folgt uns mit meinem kleinen Koffer, den er am Eingang abstellt, bevor er zum Audi zurückkehrt. Im Innern erkenne ich Stephan, Christians Piloten, in seiner Uniform.

»Willkommen an Bord, Sir. Mrs. Grey«, begrüßt er uns lächelnd.

Christian setzt mich ab und schüttelt Stephans Hand. Neben Stephan steht eine dunkelhaarige Frau Anfang dreißig, ebenfalls in Uniform.

»Meine besten Wünsche für Sie beide«, sagt Stephan.

»Danke, Stephan. Anastasia, Stephan kennst du. Er ist heute unser Pilot. Und das ist First Officer Beighley.«

Sie wird rot, als Christian sie vorstellt, und blinzelt. Wieder schmilzt eine Frau beim Anblick meines Ehemannes dahin.

»Erfreut, Sie kennen zu lernen«, sprudelt es aus Beighley heraus.

Ich lächle sie freundlich an. Von ihr droht keine Gefahr.

»Alles bereit?«, erkundigt sich Christian, während ich mich im Passagierraum umsehe. Er ist ganz in hellem Ahornholz und cremefarbenem Leder gehalten. Eine junge Brünnette in Uniform erwartet uns am anderen Ende der Kabine.

»Wir haben die Starterlaubnis. Das Wetter ist gut von hier bis Boston.«

Boston?

»Gibt es irgendwo Turbulenzen?«

»Nicht vor Boston. Allerdings zieht über Shannon eine Wetterfront herauf, die uns einen unruhigen Flug bescheren könnte.«

Shannon? Irland?

»Verstehe. Nun, ich hoffe, dass ich das im Schlaf nicht mitbekomme«, sagt Christian.

Schlaf?

»Wir machen die Maschine startklar, Sir«, erklärt Stephan. »Darf ich Sie unserer Flugbegleiterin Natalia überlassen?«

»Ja.« Christian ergreift meine Hand und führt mich zu einem der tiefen Ledersitze, von denen es insgesamt zwölf gibt.

»Setz dich«, sagt er, zieht sein Jackett aus und öffnet die feine Silberbrokatweste. Wir sitzen auf zwei gegenüberliegenden Einzelplätzen, ein kleiner, blank polierter Tisch zwischen uns.

»Willkommen an Bord, Sir, Ma'am, und meine besten Wünsche.« Natalia bringt uns zwei Gläser Rosé-Champagner.

»Danke«, sagt Christian.

Sie entfernt sich höflich lächelnd.

»Auf ein glückliches Eheleben, Anastasia.« Christian prostet

mir zu, und wir stoßen an. Der Champagner schmeckt köstlich.

»Bollinger?«, frage ich.

»Genau der.«

»Das erste Mal habe ich den aus Teetassen getrunken«, stelle ich schmunzelnd fest.

»An den Tag erinnere ich mich gut. Dein Abschluss.«

»Wo fliegen wir hin?« Ich kann meine Neugierde nicht mehr im Zaum halten.

»Nach Shannon«, antwortet Christian mit vor Aufregung leuchtenden Augen. Er sieht wie ein kleiner Junge aus.

»In Irland?« Wir fliegen nach Irland!

»Nur zum Auftanken.«

»Und dann?«, hake ich nach.

Er schüttelt den Kopf.

»Christian!«

»London.«

Ich schnappe nach Luft. Junge, Junge! Und ich hatte gedacht, wir würden die Flitterwochen in New York oder Aspen oder vielleicht auch in der Karibik verbringen. Mein ganzes Leben lang wünsche ich mir schon, England zu sehen. Ich bin außer mir vor Freude.

»Dann Paris.«

Wie bitte?

»Dann Südfrankreich.«

Wow!

»Ich weiß, dass du immer schon nach Europa wolltest. Und ich möchte deine Träume wahr werden lassen, Anastasia.«

»Du bist mein wahr gewordener Traum, Christian.«

»Dito, Mrs. Grey«, flüstert er.

Himmel ...

»Schnall dich an.«

Lächelnd tue ich, was er sagt.

Als das Flugzeug auf die Startbahn rollt, nippen wir an unse-

rem Champagner. Ist das zu fassen? Mit einundzwanzig Jahren verlasse ich zum ersten Mal die Vereinigten Staaten und fliege nach Europa – und noch dazu nach London!

In der Luft gibt es weiteren Champagner und unser Hochzeitsessen, ein Festmahl: Räucherlachs, danach Perlhuhnbrust mit grünen Bohnen und Pommes Dauphine, alles von der tüchtigen Natalia zubereitet und kredenzt.

»Dessert, Mr. Grey?«, erkundigt sie sich.

Er schüttelt den Kopf und lässt den Finger über seine Unterlippe gleiten, während er mich mit fragend dunkler Miene ansieht.

»Nein, danke«, murmle ich, unfähig, den Blick von ihm zu wenden.

Seine Mundwinkel verziehen sich zu einem kleinen, geheimnisvollen Lächeln, und Natalia entfernt sich.

»Gut«, flüstert er. »Ich hatte nämlich vor, zum Nachtschiff dich zu verspeisen.«

Hier?

»Komm«, sagt er, erhebt sich vom Tisch und streckt mir die Hand entgegen, um mich zum hinteren Teil der Kabine zu führen.

»Hier ist das Bad.« Er deutet auf eine Tür und bringt mich über einen kleinen Flur zu einer weiteren Tür am anderen Ende.

Wow, ein Schlafzimmer! Ganz in Creme und Ahornholz gehalten, das kleine Doppelbett mit goldbraunen Kissen bedeckt. Es sieht sehr gemütlich aus.

Christian zieht mich in seine Arme.

»Wir verbringen unsere Hochzeitsnacht in fünfunddreißigtausend Fuß Höhe. Das habe ich noch nie gemacht.«

Wieder eine Premiere. Ich sehe ihn mit klopfendem Herzen an ... der Mile High Club. Von dem habe ich schon gehört.

»Aber zuerst muss ich dich aus diesem sagenhaften Kleid schälen.« Seine Augen glühen vor Liebe und etwas Dunklerem ... etwas, das meine innere Göttin auf den Plan ruft.

»Dreh dich um.« Seine Stimme ist leise, herrisch und höllisch sexy. Wie kann er so viel Verführerisches in diese wenigen Worte legen? Ich folge seinem Befehl, und seine Hände wandern zu meinen Haaren. Sanft zieht er die Haarnadeln einzeln heraus, so dass meine Mähne sich über meine Schultern ergießt, meinen Rücken und meine Brüste bedeckt.

»Du hast so schöne Haare, Ana.« Sein Mund ist an meinem Ohr, und ich spüre seinen Atem, obwohl seine Lippen mich nicht berühren. Als keine Nadeln mehr in meinen Haaren stecken, lässt er die Finger hindurchgleiten und massiert mir sanft die Kopfhaut. ... *oh, wie schön* ... Ich genieße es mit geschlossenen Augen. Nach einer Weile zieht er an meinen Haaren, so dass mein Hals entblößt ist.

»Du gehörs mir«, raunt er und knabbert an meinem Ohrläppchen.

Ich stöhne auf.

»Still«, ermahnt er mich, bevor er mir die Haare über die eine Schulter schiebt und einen Finger, der Spitzenborte meines Kleids folgend, zur anderen gleiten lässt. Ich erbebe vor Vorfreude. Er drückt mir einen sanften Kuss auf den Rücken, über dem ersten Knopf meines Kleides.

»So schön. Heute hast du mich zum glücklichsten Mann auf Erden gemacht.« Unerträglich langsam öffnet er alle Knöpfe. »Ich liebe dich so sehr.« Dazwischen Küsse vom Nacken bis zur Schulter, begleitet von seinem Mantra: »Ich. Begehre. Dich. So. Sehr. Ich. Will. In. Dir. Drin. Sein. Du. Gehörst. Mir.«

Ich schließe berauscht die Augen, lege den Kopf nach vorn, damit Christian leichter an meinen Nacken herankommt, und gebe mich ganz dem Zauber meines Ehemannes hin.

»Mir«, wiederholt er und schiebt das Kleid über meine Schultern, so dass es sich in einer Wolke aus cremefarbener Seide und Spitze um meine Füße legt.

»Dreh dich um«, flüstert er mit rauer Stimme.

Ich trage eine enge roséfarbene Korsage mit Strumpfbändern,

einen dazu passenden Spitzenslip und weiße Seidenstrümpfe. Christians Blick wandert gierig meinen Körper hinunter.

»Gefalle ich dir?«, flüstere ich errötend.

»Mehr als das, Baby. Du siehst einfach sensationell aus. Hier.« Er streckt mir die Hand hin, und ich nehme sie und steige aus dem Kleid heraus.

»Halt still!« Er lässt den Mittelfinger über meine Brüste gleiten und zeichnet die Ränder der Korsage nach. Mein Atem geht flacher. Als er die Reise über meine Brüste wiederholt, bekomme ich eine Gänsehaut. Er hält inne und bedeutet mir, mich umzudrehen.

Im Moment würde ich alles für ihn tun.

»Stopp«, sagt er. Ich stehe mit dem Gesicht zum Bett und mit dem Rücken zu ihm. Sein Arm umschlingt meine Taille und zieht mich zu ihm heran, so dass er seine Nase an meinen Nacken schmiegen kann. Sanft wölbt er die Hände um meine Brüste, spielt mit ihnen, lässt die Daumen um meine Brustwarzen kreisen, die sich sofort aufrichten.

»Du hörst mir«, wiederholt er.

»Dir«, hauche ich.

Seine Hände lösen sich von meinen Brüsten und wandern über meinen Bauch und meinen Unterleib zu meinen Oberschenkeln, wobei seine Daumen an meiner Scham entlangstreichen. Ich unterdrücke ein Stöhnen. Seine Finger gleiten über die Strumpfhalter und lösen sie geschickt von den Strümpfen, bevor sie sich um mein Hinterteil legen.

»Mir.«

»Ah.«

»Still.« Seine Hände streifen zärtlich die Rückseite meiner Oberschenkel hinunter, um auch die hinteren Strumpfhalter zu lösen.

Er schlägt die Bettdecke zurück. »Setz dich.«

Ich tue, was er mir sagt, und er kniet vor mir nieder, um mir vorsichtig die weißen Brautschuhe von Jimmy Choo auszuzie-

hen. Dann schiebt er mir bedächtig den linken Strumpf herunter und lässt dabei die Daumen über mein Bein gleiten ... Das Gleiche macht er wenig später beim anderen Strumpf.

»Ist wie Geschenke an Weihnachten auspacken.« Er lächelt mich unter seinen langen Wimpern hervor an.

»Ein Geschenk, das du schon kennst ...«

»Nein, Baby. Erst jetzt gehört es mir endgültig.«

»Christian, ich gehöre dir seit dem Jawort.« Ich lege die Hände um sein geliebtes Gesicht. »Ich gehöre dir und werde dir immer gehören. Aber irgendwie bist du im Moment overdressed.« Als ich mich zu ihm herabbeuge, um ihn zu küssen, richtet er sich auf, packt meinen Kopf und vergräbt seine Finger in meinen Haaren.

»Ana«, haucht er. »Meine Ana.« Seine Lippen suchen die meinen, und mit der Zunge beginnt er, meine Mundhöhle zu erforschen.

»Lass dich ausziehen«, flüstere ich, und unser Atem vermischt sich, als ich mich von ihm löse, um ihm aus der Weste zu helfen. Er sieht mich an, die Augen voller Begierde. Ich beuge mich vor und nehme seine Krawatte – die silbergraue, mein Liebingschlips – von seinem Hals. Er hebt das Kinn, damit ich besser an den obersten Knopf seines weißen Hemds herankomme; als er offen ist, wende ich mich seinen Ärmeln zu. Er trägt Manschettenknöpfe aus Platin mit eingravierten, ineinander verschlungenen A und C, mein Hochzeitsgeschenk für ihn. Sobald ich sie entfernt habe, nimmt er mir die Knöpfe ab, schließt die Faust darum, küsst seine Faust und steckt sie in die Hosentasche.

»Mr. Grey, so romantisch?«

»Für Sie, Mrs. Grey – Herzchen und Blümchen. Auf ewig.«

Ich küsse seinen schlichten Platinring, ohne den Blick von ihm zu wenden. Er schließt die Augen.

»Ana«, sagt er leise, und mein Name hört sich an wie ein Gebet.

Ich hebe die Hand zu seinem zweiten Hemdknopf, küsse

zärtlich Christians Brust und öffne auch die anderen Knöpfe, jeweils mit einem Kuss. Dazwischen flüstere ich: »Du. Machst. Mich. So. Glücklich. Ich. Liebe. Dich.«

Mit einem lustvollen Stöhnen umfängt er meine Taille, hebt mich aufs Bett und folgt nach. Seine Lippen auf meinen, seine Hände um meinen Kopf, während unsere Zungen einander umschmeicheln. Unvermittelt richtet Christian sich auf.

»Du bist wunderschön ... meine Frau.« Er lässt seine Hände meine Beine hinuntergleiten. »Was für Beine! Ich muss sie von oben bis unten küssen. Und hier fange ich an.« Er drückt seine Lippen auf meinen linken großen Zeh und lässt die Zähne am Ballen entlangstreifen. Wieder spüre ich dieses vertraute Ziehen im Unterleib. Seine Zunge fährt über meinen Rist, seine Zähne streifen über meine Ferse bis zu meinem Knöchel. Dann legt er eine Spur zarter Küsse an der Innenseite meiner Wade. Ich winde mich vor Lust.

»Stillhalten, Mrs. Grey«, ermahnt er mich, dreht mich auf den Bauch und setzt seine Reise mit dem Mund gemächlich an der Rückseite meiner Beine zu meinen Oberschenkeln und meinem Hinterteil fort, wo er innehält.

Ich stöhne auf. »Bitte ...«

»Ich will dich nackt.« Bedächtig öffnet er die Haken meiner Korsage, einen nach dem anderen. Als sich die Teile lösen, lässt er seine Zunge mein Rückgrat hinaufwandern.

»Christian, bitte.«

»Was möchten Sie, Mrs. Grey?«, flüstert er mir ins Ohr. Er liegt fast auf mir – ich spüre seine Erektion an meinem Po.

»Dich.«

»Und ich will dich, meine Liebe, mein Leben ...« Bevor ich mich versee, dreht er mich zurück auf den Rücken, erhebt sich mit einer eleganten Bewegung und schlüpft aus Hose und Boxershorts, so dass er in voller Pracht vor mir steht. Er beugt sich vor und zieht mir den Slip herunter.

»Du gehörst mir«, formt er mit den Lippen.

»Bitte«, bettelt er, und er grinst ... ein lüsternes, verführerisches Christian-Grinsen.

Er kommt aufs Bett zurück und wandert mit Küssen mein rechtes Bein hinauf, bis er meine Scham erreicht. Nun drückt er meine Beine weiter auseinander.

»Meine Frau«, seufzt er, und schon ist sein Mund auf mir.

Ich schließe die Augen und gebe mich ganz den Empfindungen hin, die seine geschickte Zunge in mir auslöst. Meine Hände sind in seine Haare gekrallt, während meine Hüfte sich ihm in seinem Rhythmus entgegenwölbt. Er packt sie, um mich stillzuhalten ... ohne mit der köstlichen Folter aufzuhören. Ich bin ganz nahe dran.

»Christian«, stöhne ich.

»Noch nicht«, raunt er, schiebt sich höher und lässt seine Zunge in meinen Nabel gleiten.

»Nein!« *Verdammt!* Ich spüre sein Grinsen an meinem Bauch, als er sich weiter nach oben bewegt.

»So ungeduldig, Mrs. Grey. Wir haben Zeit bis zur Landung auf der Grünen Insel.« Er küsst ehrfürchtig meine Brüste und nimmt meine linke Brustwarze zwischen die Lippen. Seine Augen leuchten dunkel wie die Wolken eines Tropensturms.

Das hatte ich ganz vergessen. Europa.

»Ehemann, ich will dich. Bitte.«

Er stützt sich mit den Ellbogen ab, so dass sein Körper den meinen nur leicht berührt. Während er seine Nase an meiner reibt, streiche ich mit den Händen über seinen muskulösen Rücken bis zu seinem wohlgeformten Hinterteil.

»Mrs. Grey ... meine Ehefrau. Stets zu Ihren Diensten.« Seine Lippen küssen mein Gesicht. »Ich liebe dich.«

»Ich liebe dich auch.«

»Mach die Augen auf. Ich will dich sehen.«

»Christian ... ah ...«, rufe ich aus, als er langsam in mich hineingleitet.

»Ana, o Ana«, seufzt er und beginnt, sich zu bewegen.

»Was zur Hölle machst du da?«, reißt Christian, der tropfnass und mit finsterem Blick vor mir steht, mich aus meinem ausgesprochen angenehmen Traum.

Was habe ich verbochen? O nein ... ich liege auf dem Rücken ... *Scheiße, Scheiße, Scheiße*. Er ist sauer. Stinksauer.

ZWEI

Plötzlich bin ich hellwach, meine erotischen Träume sind vergessen.

»Ich habe auf dem Bauch gelegen und muss mich im Schlaf umgedreht haben«, verteidige ich mich kleinlaut.

Seine Augen funkeln vor Zorn. Er nimmt mein Bikinioberteil von seinem Liegestuhl und wirft es mir zu.

»Zieh das Ding an!«, zischt er.

»Christian, es schaut doch niemand her.«

»Glaub mir, sie schauen sehr wohl. Taylor und die Sicherheitsleute haben bestimmt ihre helle Freude an dir!«, knurrt er.

Heilige Scheiße! Warum vergesse ich die immer? Ich bedecke voller Panik meine Brüste. Seit der Sache mit Charlie Tango sind permanent diese verdammten Bodyguards in der Nähe.

»Und außerdem könnte sich irgend so ein dahergelaufener Paparazzo einen Schnappschuss von dir sichern. Möchtest du unbedingt aufs Cover von *Star*? Diesmal nackt?«

Mist! Die Paparazzi! Als ich mit zitternden Händen mein Oberteil anziehe, weicht alle Farbe aus meinem Gesicht. An die Paparazzi vor dem Gebäude von Seattle Independent Publishing, nachdem die Presse von unserer Verlobung Wind bekommen hatte, erinnere ich mich mit Schauern – leider gehört das zum Christian-Grey-Paket.

»*L'addition!*«, brüllt Christian die vorbeikommende Kellnerin an. »Wir gehen«, erklärt er mir.

»Jetzt?«

»Ja, jetzt.«

Oje, in der Verfassung versteht er keinen Spaß.

Er schlüpft trotz seiner tropfnassen Badehose in seine Shorts und in sein graues T-Shirt. Die Kellnerin bringt die Rechnung in Sekundenschnelle.

Widerwillig ziehe ich mein türkisfarbenes Sommerkleid und die Flipflops an. Sobald die Kellnerin weg ist, packt Christian sein Buch und seinen BlackBerry und verbirgt seinen Zorn hinter einer verspiegelten Sonnenbrille. Mir sinkt der Mut. Alle anderen Frauen am Strand sind oben ohne – ein so schlimmes Verbrechen habe ich also nicht begangen. Im Gegenteil: Ich falle eher mit Oberteil auf. Ich seufze innerlich. Eigentlich hatte ich gedacht, dass Christian die komische Seite sehen würde. Vielleicht, wenn ich auf dem Bauch liegen geblieben wäre ...

»Bitte nicht böse sein«, flüstere ich, nehme ihm Buch und BlackBerry ab und stecke beides in meinen Rucksack.

»Zu spät«, erwidert er leise – zu leise. »Komm.« Er ergreift meine Hand und gibt Taylor und seinen beiden Genossen, den französischen Sicherheitsleuten Philippe und Gaston, eineiigen Zwillingen, ein Zeichen. Sie haben uns und alle anderen Strandbesucher geduldig von der Veranda aus beobachtet. Wie kann es sein, dass ich sie immerzu vergesse? Taylor, an dessen legere Kleidung – Shorts und ein schwarzes Poloshirt – ich mich noch gewöhnen muss, verzieht hinter der dunklen Brille keine Miene. Mist, er ist ebenfalls sauer auf mich.

Christian führt mich ins Hotel, durchs Foyer und hinaus auf die Straße. Die ganze Zeit über bleibt er stumm und missmutig, und das ist meine Schuld. Taylor und sein Team folgen uns wie Schatten.

»Wo gehen wir hin?«, frage ich vorsichtig und sehe ihn an.

»Zurück zur Jacht.« Er erwidert meinen Blick nicht.

Ich habe keine Ahnung, wie spät es ist, vermutlich fünf oder sechs Uhr. Als wir die Marina erreichen, bringt Christian mich zum Pier, wo das Motorboot und der Jet-Ski, die zur Fair Lady gehören, vertäut sind. Während Christian den Jet-Ski losmacht, reiche ich Taylor meinen Rucksack. Seine Miene ist wie die

von Christian versteinert. Bei dem Gedanken daran, was er am Strand gesehen hat, werde ich rot.

»Hier, Mrs. Grey.« Er reicht mir eine Schwimmweste vom Motorboot, die ich artig anlege. Warum muss ich als Einzige eine solche Weste tragen? Christian und Taylor wechseln einen Blick. Scheiße, ist er auch auf Taylor wütend? Christian überprüft die Gurte an meiner Schwimmweste und zurrt den mittleren fest.

»So ist's gut«, sagt er, nach wie vor ohne mich anzusehen.

Scheiße.

Er setzt sich mit einer eleganten Bewegung auf den Jet-Ski und streckt mir die Hand hin. Mit seiner Hilfe gelingt es mir, ein Bein über den Sitz hinter ihm zu schwingen, ohne ins Wasser zu fallen, während Taylor und die Zwillinge ins Motorboot klettern. Christian stößt den Jet-Ski vom Pier ab, so dass er sanft in den Jachthafen hinausgleitet.

»Halt dich fest«, weist er mich an, und ich schlinge die Arme um ihn. Das ist für mich das Schönste am Jet-Ski-Fahren: dass ich mich fest an ihn pressen darf, die Nase an seinem Rücken. Ich kann jetzt nur noch staunen, dass es einmal eine Zeit gegeben hat, als er sich eine solche Berührung nicht hätte gefallen lassen. Er riecht so gut ... nach Christian und Meer. *Verzeihst du mir, Christian? Bitte.*

Er verkrampft sich. »Ruhig«, ermahnt er mich.

Ich drücke einen Kuss auf seinen Rücken und lege die Wange dagegen. Dabei wandert mein Blick zurück zum Pier, wo sich ein paar Feriengäste versammelt haben, um das Spektakel zu beobachten.

Als Christian den Motor anlässt, macht der Jet-Ski einen Satz vorwärts und braust über das dunkle Wasser durch den Jachthafen in Richtung Fair Lady. Ich presse mich enger an Christian. Mein Gott, wie aufregend!

Taylor gesellt sich im Motorboot zu uns. Nach einem Blick auf ihn beschleunigt Christian, so dass wir übers Wasser hüpfen wie ein Kiesel. Taylor schüttelt verzweifelt den Kopf und fährt

auf direktem Weg zur Jacht, während Christian an der Fair Lady vorbei in Richtung offenes Meer schießt.

Gischt spritzt uns ins Gesicht, und der warme Wind peitscht meinen Pferdeschwanz gegen meinen Kopf. Mann, ist das toll! Vielleicht vertreibt dieses Vergnügen Christians schlechte Laune. Obwohl ich sein Gesicht nicht sehen kann, weiß ich, dass ihm die Sache Spaß macht – er ist unbeschwert und benimmt sich ausnahmsweise mal wie ein Mann seines Alters.

Während er einen großen Halbbogen beschreibt, schweift mein Blick übers Ufer – über die Boote im Jachthafen und das Mosaik der gelben, weißen und sandfarbenen Büro- und Wohnhäuser sowie die zerklüfteten Berge dahinter. Alles wirkt so wenig organisiert – nicht wie die symmetrisch angeordneten Wohnblocks, die ich von zuhause kenne – und herrlich pittoresk. Christian sieht mich mit einem halben Lächeln über die Schulter an.

»Nochmal?«, ruft er mir über den Lärm des Motors hinweg zu.

Ich nicke begeistert. Mit einem atemberaubenden Strahlen gibt er Gas und braust ein weiteres Mal um die Fair Lady herum und aufs offene Meer hinaus ... Ich glaube, er hat mir verziehen.

»Du hast Farbe gekriegt«, stellt Christian fest, als er meine Schwimmweste löst. Ich versuche verzweifelt, seine Stimmung einzuschätzen. Wir befinden uns an Deck der Jacht, wo einer der Stewards schweigend darauf wartet, dass Christian ihm die Schwimmweste gibt. Christian reicht sie ihm.

»Wäre das dann alles, Sir?«, erkundigt sich der junge Mann mit reizendem französischem Akzent.

Christian sieht mich an, nimmt die Sonnenbrille ab und steckt sie vorn in den Kragen seines T-Shirts.

»Möchtest du was trinken?«, fragt er mich.

»Sollte ich das denn?«

Er legt den Kopf ein wenig schief. »Warum sagst du das?«

»Du weißt, warum.«

Er runzelt nachdenklich die Stirn.

Wenn mir nur klar wäre, was in seinem Kopf vorgeht.

»Zwei Gin Tonic, bitte. Und dazu Nüsse und Oliven«, weist Christian den Steward an, der nickt und sich entfernt.

»Du glaubst, dass ich dich bestrafen werde?«, erkundigt er sich mit seidenweicher Stimme.

»Möchtest du das?«

»Ja.«

»Und wie?«

»Da fällt mir schon was ein. Vielleicht nach dem Drink.«

Was für eine sinnliche Drohung! Ich schlucke, und meine innere Göttin schielt von ihrem Liegestuhl herüber, auf dem sie mit einem Silberreflektor unter dem Kinn die Sonnenstrahlen einzufangen versucht.

Wieder legt Christian die Stirn in Falten.

»Möchtest du das denn?«

Woher weiß er das? »Kommt drauf an«, antworte ich errötend.

»Worauf?« Er bemüht sich, sein Lächeln zu kaschieren.

»Ob du mir wehtun willst oder nicht.«

Er presst die Lippen zusammen, beugt sich vor und küsst mich auf die Stirn.

»Anastasia, du bist meine Frau, nicht meine Sklavin. Ich werde dir niemals wehtun. Das solltest du inzwischen wissen. Aber bitte lauf in der Öffentlichkeit nicht mehr nackt herum. Ich möchte nicht, dass die Gazetten Nacktfotos von dir abdrucken. Du willst das sicher auch nicht, und deiner Mom und Ray wäre es bestimmt nicht recht.«

Ray! Himmel, der würde einen Herzschlag kriegen! Was habe ich mir bei meiner Aktion nur gedacht?, rüge ich mich selbst.

Der Steward stellt die Drinks und die Snacks auf den Teakholztisch.

»Setz dich«, weist Christian mich an. Ich nehme Platz. Christian setzt sich neben mich und reicht mir einen Gin Tonic.

»Auf Ihr Wohl, Mrs. Grey.«

»Auf Ihr Wohl, Mr. Grey.« Ich trinke einen Schluck von dem köstlich kühlen Getränk. Christian beobachtet mich mit undurchdringlicher Miene. Weil ich es ausgesprochen frustrierend finde, nicht zu wissen, ob er immer noch wütend auf mich ist, wende ich meine bewährte Ablenkungsstrategie an.

»Wem gehört diese Jacht?«, frage ich.

»Einem britischen Knight. Einem Sir Irgendwas. Sein Urgroßvater hat einmal mit einem Lebensmittelladen angefangen, und seine Tochter ist mit einem europäischen Kronprinzen verheiratet.«

Oh. »Superreich?«

»Ja.«

»Wie du.«

»Ja.«

Oh.

»Und wie du«, flüstert Christian, während er eine Olive in den Mund steckt.

Ich blinze ... und muss daran denken, wie er mir in seinem Smoking und der silberfarbenen Weste bei der Trauung so aufrichtig in die Augen sah.

»*Alles, was mir gehört, ist nun auch dein*«, wiederholt er die Trauungsformel.

Wie ich? »Es fühlt sich merkwürdig an. Von nichts zu ...«, ich mache eine Geste, die die ganze Umgebung einschließt, »... allem.«

»Du wirst dich daran gewöhnen.«

»Ich glaube nicht, dass ich mich je daran gewöhnen werde.«

Taylor erscheint an Deck. »Sir, ein Anruf für Sie.«

Christian nimmt den BlackBerry entgegen. »Grey«, knurrt er hinein, steht auf und geht zum Bug der Jacht.

Ich blicke hinaus aufs Meer. Ich bin reich, steinreich. Und habe keinen Finger dafür gerührt ... nur einen reichen Mann geheiratet. Schaudernd erinnere ich mich an unsere Diskussion

über den Ehevertrag. Es war der Sonntag nach seinem Geburtstag, und wir saßen gemütlich beim Frühstück im Haus der Greys. Elliot, Kate, Grace und ich unterhielten uns gerade über die Vorzüge von Speck oder Würstchen, während Carrick und Christian die Sonntagszeitung lasen ...

»Schaut mal«, kreischt Mia und stellt ihr Netbook vor uns auf den Küchentisch. »*Seattle Nooz* lässt sich darüber aus, dass du dich verlobt hast, Christian.«

»Schon?«, fragt Grace erstaunt und offenbar unangenehm berührt.

Christian legt die Stirn in Falten.

Mia liest den Text laut vor. »*Nooz* hat erfahren, dass Seattles begehrtester Junggeselle Christian Grey endlich ins Netz gegangen ist und wohl bald die Hochzeitsglocken läuten werden. Wer ist die Glückliche? *Nooz* bleibt dran. Wir wetten, dass sie gerade damit beschäftigt ist, einen ziemlich langen Ehevertrag zu lesen.«

Mia kichert, hört aber sofort auf, als sie merkt, dass Christian sie wütend ansieht. Schweigen senkt sich herab, und plötzlich ist die Stimmung in der Küche der Greys arktisch.

O nein! Ein Ehevertrag? Der Gedanke ist mir noch gar nicht gekommen. Ich schlucke und spüre, wie das Blut aus meinem Gesicht weicht. *Heiliges Kanonenrohr!* Christian rutscht unruhig auf seinem Stuhl herum. Ich blicke ihn ängstlich an.

»Nein«, formt er mit den Lippen.

»Christian«, sagt Carrick leise.

»Keine Diskussionen mehr darüber«, herrscht Christian Carrick an, der den Mund aufmacht, um etwas zu erwidern.

»Kein Ehevertrag!«, schreit Christian fast, bevor er sich mürrisch wieder seiner Zeitung zuwendet. Die anderen sehen abwechselnd mich und ihn an ... und dann weg.

»Christian«, sage ich. »Ich unterschreibe alles, was ihr wollt.« Es wäre nicht der erste Vertrag, den ich für ihn unterzeichne.

»Nein!«, knurrt Christian.

Wieder werde ich blass.

»Es ist zu deinem Schutz.«

»Christian, Ana – ich finde, ihr solltet das unter vier Augen besprechen«, schlägt Grace mit einem verärgerten Blick in Richtung Carrick und Mia vor. Oje, sieht ganz so aus, als würden die beiden Probleme kriegen.

»Ana, hier geht's nicht um Sie«, erklärt Carrick mit leiser Stimme, um mich zu beruhigen.

Christian sieht seinen Vater kühl an. *Verdammt, er ist echt sauer.*

Plötzlich beginnen alle, wild durcheinanderzureden, und Mia und Kate springen auf, um das Geschirr abzuräumen.

»Mir sind eindeutig Würstchen lieber«, stellt Elliot fest.

Ich betrachte meine verschränkten Finger. Hoffentlich glauben Mr. und Mrs. Grey nicht, dass ich nur aufs Geld aus bin. Christian nimmt sanft meine Hände.

»Hör auf damit.«

Woher weiß er, was ich denke?

»Achte gar nicht auf Dad«, sagt er so leise, dass nur ich es hören kann. »Er ist stinksauer auf Elena. Ich wünschte, Mom hätte den Mund gehalten.«

Ich weiß, dass Christian das »Gespräch« mit Carrick über Elena von gestern Abend noch nicht verdaut hat.

»Aber er hat Recht, Christian. Du bist wahnsinnig reich, und ich bringe nichts in die Ehe mit als mein Studentendarlehen.«

Christian sieht mich düster an. »Anastasia, wenn du mich verlässt, kannst du alles mitnehmen. Du hast dich schon einmal von mir getrennt. Ich weiß, wie sich das anfühlt.«

»Das war etwas anderes«, erwidere ich, gerührt über die Intensität seines Ausbruchs. »Aber ... vielleicht willst ja du mich einmal verlassen.« Bei dem Gedanken wird mir übel.

Er schüttelt entsetzt den Kopf.

»Christian, wer weiß ... möglicherweise stelle ich eines Tages etwas sehr Dummes an, und du ...« Wieder sehe ich meine Hän-

de an, und es gelingt mir nicht, den Satz zu Ende zu sprechen. Christian zu verlieren ... *Nein*.

»Hör sofort auf damit. Das Thema ist beendet, Ana. Kein Ehevertrag. Weder jetzt noch später.« Er wendet sich Grace zu. »Mom«, sagt er. »Können wir die Hochzeitsfeier hier ausrichten?«

Seitdem hat er das Thema nicht mehr angesprochen. Stattdessen versichert er mir immer wieder, dass alles auch mir gehört. Mit Schauern denke ich an die verrückte Shopping-Orgie zurück, die ich nach Christians Willen mit Caroline Acton, der Personal Shopper von Neiman Marcus, für die Flitterwochen machen musste. Der Bikini allein hat fünfhundertvierzig Dollar gekostet. Er ist wirklich hübsch, aber echt ... was für ein absurd hoher Preis für vier dreieckige Stofffetzen.

»Du wirst dich daran gewöhnen«, reißt Christian mich aus meinen Überlegungen.

»Woran?«

»An das Geld«, antwortet er und verdreht die Augen.

Ach, Christian, vielleicht, im Lauf der Zeit. Ich schiebe ihm die kleine Schale mit gesalzenen Mandeln und Cashewnüssen hinüber. »Ihre Nüsse, Sir.«

Er grinst spöttisch. »Ja, Sie sind eine harte Nuss, aber ich bin verrückt nach Ihnen.« Er nimmt eine Mandel. Seine Augen funkeln amüsiert über seinen kleinen Scherz. Er leckt sich die Lippen. »Trink aus. Wir gehen ins Bett.«

Was?

»Trink«, wiederholt er mit erotischem Blick.

Dieser Blick allein könnte die Ursache für die Erderwärmung sein, so heiß ist er. Ich leere mein Glas, ohne die Augen von ihm abzuwenden. Seine Lippen öffnen sich leicht, und ich sehe die Spitze seiner Zunge zwischen seinen Zähnen. Er grinst mich lüstern an. Mit einer eleganten Bewegung steht er auf, beugt sich über mich und stützt sich mit den Händen auf den Armlehnen meines Stuhls ab.

»Ich werde jetzt an dir ein Exempel statuieren. Komm. Geh vorher nicht aufs Klo«, flüstert er mir ins Ohr.

Ich schnappe nach Luft. *Ich soll nicht aufs Klo gehen? Warum nicht, verdammt?* Mein Unterbewusstsein hebt alarmiert den Blick von seinem Buch, den gesammelten Werken von Charles Dickens, Band 1.

Christian streckt mir die Hand hin. »Vertrau mir.«

Er sieht so sexy aus. Wie könnte ich ihm nicht vertrauen?

»Okay.« Ich lege meine Hand in die seine. Was hat er vor? Mein Herz schlägt plötzlich schneller.

Er führt mich übers Deck und durch die Tür in den feudal eingerichteten Salon, einen schmalen Korridor entlang, durch den Speiseraum und die Stufen hinunter zur großen Kabine.

Seit dem Morgen ist die Kabine geputzt und das Bett gemacht worden. Was für ein schöner Raum! Er hat Bullaugen auf der Steuer- und Backbordseite und ist elegant ausgestattet mit dunklen Walnussholzmöbeln, cremefarbenen Wänden und goldenen und roten Verzierungen.

Christian lässt meine Hand los, zieht sein T-Shirt über den Kopf und wirft es auf einen Stuhl. Dann steigt er aus seinen Flipflops und schlüpft in einer einzigen anmutigen Bewegung aus Shorts und Badehose. *Wow! Werde ich mich jemals an ihm sattsehen?* Er ist zum Anbeißen, und er gehört mir. Seine Haut glüht – auch er hat Sonne abgekriegt, seine Haare sind länger als sonst und fallen ihm in die Stirn. Mein Gott, was bin ich für ein Glückspilz!

Er legt die Hand um mein Kinn, so dass ich aufhöre, an meiner Lippe zu kauen, und lässt den Daumen über meine Unterlippe gleiten.

»So ist's besser.« Christian geht zu dem massiven Schrank, in dem sich seine Kleidung befindet, und holt zwei Paar Handschellen aus Metall und eine Schlafmaske aus dem Flugzeug aus der untersten Schublade.

Handschellen! Die haben wir noch nie benutzt. Ich sehe nervös

zum Bett hinüber. Wo will er sie festmachen? Er wendet sich mit dunkel schimmerndem Blick wieder mir zu.

»Die können ziemlich wehtun, weil sie in die Haut einschneiden, wenn man zu stark daran zieht.« Er hält ein Paar hoch. »Trotzdem würde ich sie gern mit dir ausprobieren.«

Verdammter Mist. Mein Mund wird trocken.

»Hier.« Er reicht mir ein Paar. »Willst du mal reinschlüpfen?«

Sie fühlen sich hart an, das Metall ist kalt. Hoffentlich muss ich solche Dinger niemals aus anderen Gründen tragen.

Christian lässt mich nicht aus den Augen.

»Wo sind die Schlüssel?«, frage ich mit bebender Stimme.

Er streckt mir die offene Hand hin, auf der ein kleiner Metallschlüssel glänzt. »Der ist für beide Sets. Er passt sogar für alle.«

Wie viele Sets hat er denn? Ich kann mich nicht erinnern, in der Schublade mit den Toys welche gesehen zu haben.

Er streicht mit seinem Zeigefinger über meine Wange, lässt ihn zu meinem Mund gleiten. Dann beugt er sich zu mir herab, als wollte er mich küssen.

»Möchtest du spielen?«, fragt er mit leiser Stimme, und sofort spüre ich wieder dieses vertraute Ziehen im Unterleib.

»Ja«, hauche ich.

Er lächelt. »Gut.« Er drückt mir einen federleichten Kuss auf die Stirn. »Wir werden ein Safeword brauchen.«

Wie bitte?

»Stopp« wird nicht reichen, weil du das mit ziemlicher Sicherheit sowieso sagen wirst, allerdings ohne es ernst zu meinen.« Er reibt seine Nase an der meinen – der einzige Körperkontakt zwischen uns.

Mein Herz pocht wie wild. *Wie schafft er das nur mit bloßen Worten?*

»Es wird nicht wehtun, aber intensiv sein. Sogar sehr intensiv, weil du dich nicht rühren kannst. Okay?«

Das klingt heiß. Mein Atem ist sehr laut. Herrgott, ich keuche jetzt schon. Zum Glück bin ich mit diesem Mann verheiratet,

sonst wäre mir das scheißpeinlich. Mein Blick wandert zu seiner Erektion.

»Okay.« Meine Stimme ist kaum zu hören.

»Such dir ein Wort aus, Ana. Ein Safeword.«

»Lutscher«, antworte ich.

»Lutscher?«, wiederholt er belustigt.

»Ja.«

»Interessante Wahl. Heb die Arme.«

Das tue ich, und Christian schiebt mein Sommerkleid über meinen Kopf und wirft es auf den Boden. Dann nimmt er die Handschellen wieder an sich, legt beide Sets zusammen mit der Schlafmaske aufs Nachtkästchen und zieht mit einem Ruck den Quilt vom Bett.

»Dreh dich um.«

Ich tue ihm den Gefallen, und er öffnet mein Bikinioberteil, so dass es heruntergleitet.

»Morgen tackere ich dir das an«, verkündet er, löst meine Haare, packt sie mit einer Hand und zieht mich daran sanft zu sich heran. Ich schnappe nach Luft, als er meinen Nacken küsst.

»Du warst sehr unartig«, flüstert er mir ins Ohr.

Mich überläuft ein wohliger Schauer.

»Ja«, flüstere ich zurück.

»Hm. Und wie wollen wir darauf reagieren?«

»Wir werden lernen, damit zu leben«, raune ich. Seine sanften, sinnlichen Küsse treiben mich noch in den Wahnsinn.

»Mrs. Grey, die unerschütterliche Optimistin.«

Er richtet sich auf, teilt meine Haare in drei Strähnen, flicht sie zu einem Zopf und schlingt das Haarband ums Ende. Dann zieht er vorsichtig an dem Zopf und beugt sich zu meinem Ohr herunter. »Ich werde dir jetzt eine Lektion erteilen.«

Unvermittelt packt er mich an der Taille, setzt sich aufs Bett und legt mich mit einem Ruck übers Knie, so dass ich seine Erektion an meinem Bauch spüre. Dann schlägt er einmal kurz auf mein Hinterteil. Ich schreie auf. Plötzlich liege ich mit dem

Rücken auf dem Bett, und er sieht mich mit silbergrauen Augen an.

»Ahnst du eigentlich, wie schön du bist?« Seine Fingerspitzen gleiten meinen Oberschenkel hinauf; meine Haut prickelt ... überall. Ohne den Blick von mir zu lösen, erhebt er sich, um die beiden Sets Handschellen vom Nachtkästchen zu nehmen. Anschließend packt er mein linkes Bein und lässt eine um meinen Knöchel zuschnappen.

Oh!

Nun wendet er sich meinem rechten Bein zu und wiederholt den Vorgang, so dass an jedem Knöchel eine Handschelle baumelt. Ich habe nach wie vor keine Ahnung, wo er sie festmachen will.

»Setz dich auf«, weist er mich an, und ich gehorche sofort.

»Und jetzt schling die Arme um deine Knie.«

Blinzelnd ziehe ich die Beine an und lege die Arme darum. Er hebt mein Kinn ein wenig an und drückt mir einen sanften Kuss auf die Lippen, bevor er mir die Schlafmaske anlegt. Ich kann nichts sehen, höre einzig und allein meinen schnellen Atem und den Klang des Wassers, das am Rumpf der Jacht leckt.

Wow. Ganz schön erregend.

»Wie heißt das Safeword, Anastasia?«

»Lutscher.«

»Gut.« Er nimmt meine linke Hand, legt mir eine Handschelle an und wiederholt das Ganze mit der Rechten. Meine linke Hand ist somit an meinen linken Fußknöchel gefesselt, meine Rechte an meinen rechten. Ich kann die Beine nicht ausstrecken.

Heilige Scheiße.

»Und jetzt«, flüstert Christian, »werde ich dich ficken, bis du laut aufschreist.«

Wie bitte?

Er packt mich an den Knöcheln und stößt mich rückwärts aufs Bett zurück. Mir bleibt keine andere Wahl, als die Beine angewinkelt zu halten, weil mir die Handschellen sonst in die

Haut schneiden. Er hat Recht ... Es ist an der Schmerzgrenze ... Es fühlt sich seltsam an, so hilflos zu sein – auf einem schwankenden Boot. Er drückt mir die Beine auseinander, und ich stöhne auf.

Als er die Innenseite meiner Oberschenkel küsst, würde ich mich am liebsten unter ihm winden, doch das kann ich nicht, weil mir die Hebelwirkung über die Hüften fehlt. Meine Füße hängen in der Luft. Ich kann mich nicht bewegen.

»Versuch, alle sinnlichen Empfindungen ganz in dich aufzunehmen, ohne dich zu rühren, Anastasia«, murmelt er, während er die Ränder meines Bikinihöschens mit Küssen nachzeichnet. Dann zieht er an den Bändern zu beiden Seiten, und die Stoffteile gleiten auf den Boden. Jetzt bin ich nackt und ihm völlig ausgeliefert. Er küsst meinen Bauch und knabbert an meinem Nabel.

Ich stöhne auf. Dass es so hart werden würde, hätte ich nicht gedacht. Er wandert mit sanften Küssen und kleinen Bissen zu meinen Brüsten hoch.

»Sch ...«, beruhigt er mich. »Du bist so schön, Ana.«

Ich stöhne frustriert auf. Normalerweise würde ich ihm das Becken entgegenheben, auf seine Berührung mit meinem eigenen Rhythmus reagieren, aber ich kann mich nicht rühren. Seufzend ziehe ich an den Handfesseln. Das Metall schneidet mir in die Haut.

»Ah!«

»Du treibst mich in den Wahnsinn«, flüstert er. »Und deswegen treibe jetzt ich dich in den Wahnsinn.« Er liegt auf mir, das Gewicht auf den Ellbogen abgestützt, und wendet seine Aufmerksamkeit meinen Brüsten zu, beißt, saugt, rollt meine Brustwarzen zwischen Finger und Daumen, macht mich ganz wild. *Oh, bitte.* Ich spüre seine Erektion.

»Christian«, flehe ich.

»Soll ich dich so zum Höhepunkt bringen?«, fragt er, den Mund an meiner Brustwarze, die noch härter wird. »Du weißt,

dass ich das kann.« Als er wieder fest daran saugt, schreie ich auf. Der süße Schmerz zuckt von meiner Brust direkt in meinen Unterleib. Ich ziehe hilflos an den Handschellen.

»Ja«, wimmere ich.

»Nein, Baby, das wäre zu einfach.«

»Bitte.«

»Sei still.« Seine Zähne gleiten über meine Haut, seine Lippen wandern zu meinem Mund, und ich schnappe nach Luft. Er küsst mich, seine geübte Zunge dringt in meinen Mund ein, forscht, beherrscht, doch die meine gibt ihm Kontra. Er schmeckt nach Gin und Christian und riecht nach Meer. Er umfasst mein Kinn, hält meinen Kopf an Ort und Stelle.

»Halt still, Baby«, wispert er.

»Ich möchte dich sehen.«

»Nein, Ana. So spürst du es intensiver.« Quälend langsam hebt er die Hüften an und schiebt sich ein Stück weit in mich hinein. Normalerweise würde ich ihm das Becken entgegenwölben, doch ich kann mich nach wie vor nicht rühren. Er zieht sich aus mir zurück.

»Christian, bitte!«

»Nochmal?«, fragt er mit kehliger Stimme.

»Christian!«

Wieder schiebt er sich ein winziges Stück in mich hinein und zieht sich erneut zurück, während er mich küsst und mit den Fingern meine Brustwarze zwirbelt. Ich bin an der Grenze dessen, was ich ertragen kann.

»Nein!«

»Willst du mich, Anastasia?«

»Ja.«

»Dann sag es mir«, keucht er und gleitet noch einmal hinein und heraus.

»Ich will dich«, flehe ich. »Bitte.«

Ich höre sein leises Seufzen an meinem Ohr.

»Du sollst mich kriegen, Anastasia.«

Er richtet sich auf und stößt zu. Ich schreie auf, lasse den Kopf in den Nacken fallen, zerre an den Handschellen, als er meinen empfindlichsten Punkt trifft – süße Qual! Er hält kurz inne, bevor er mit den Hüften zu kreisen beginnt. Die Bewegung hallt tief in mir wider.

»Warum widersprichst du mir, Ana?«

»Christian, stopp ...«

Ohne auf mein Flehen zu achten, kreist er tief in mir weiter, zieht sich langsam aus mir zurück und stößt dann abermals mit Wucht in mich hinein.

»Sag es mir, warum?«, knurrt er.

Ich gebe einen unverständlichen Laut von mir ... Es ist zu viel.

»Sag es mir.«

»Christian ...«

»Ana, ich muss es wissen.«

Ein weiterer tiefer Stoß, und in mir zieht sich alles zusammen ... Das Gefühl ist so intensiv; es überwältigt mich, schießt tief aus meinem Bauch in alle Glieder, zu meinen Gelenken mit den Handschellen.

»Ich weiß es nicht!«, rufe ich aus. »Weil ich es kann! Weil ich dich liebe! Bitte, Christian.«

Laut stöhnend dringt er tief in mich ein, wieder und wieder, und ich bin verloren. Ich versuche, all die Empfindungen in mich aufzunehmen. Eine Explosion in meinem Kopf ... in meinem Körper ... Ich wünsche mir nichts sehnlicher, als die Beine auszustrecken, meinen unmittelbar bevorstehenden Orgasmus zu beherrschen, aber ich kann es nicht ... Ich bin machtlos. Ich gehöre ihm, nur ihm, er kann mit mir machen, was er will ... Tränen treten mir in die Augen. Es ist zu viel. Ich kann ihn nicht aufhalten. Ich will ihn nicht aufhalten ... Ich will ... Ich will ... O nein, o nein ... das ist zu ...

»Genau«, brummt Christian. »Spür es, Baby, spür's!«

Ich schreie laut auf, als mein Orgasmus mich zerbersten lässt,

durch mich hindurchfege wie ein alles vernichtendes Buschfeuer. Ich fühle mich wie ausgewrungen, Tränen laufen mir das Gesicht hinunter – mein Körper zuckt und bebte.

Christian geht, nach wie vor in mir, auf die Knie und zieht mich auf seinen Schoß. Er umfaßt meinen Kopf mit der einen Hand und meinen Rücken mit der anderen und kommt heftig in mir, während ich noch von den Nachbeben meines Orgasmus erschüttert werde. Es laugt mich aus, ist erschöpfend, die Hölle ... Nein, es ist der Himmel. Es ist reinstes Hedonismus außer Rand und Band.

Christian reißt mir die Schlafmaske herunter und küsst meine Augen, meine Nase, meine Wangen, küsst die Tränen weg, umfaßt mein Gesicht.

»Ich liebe Sie, Mrs. Grey«, flüstert er. »Auch wenn du mich in den Wahnsinn treibst – bei dir fühle ich mich so lebendig.«

Mir fehlt die Energie, Augen oder Mund zu öffnen.

Sehr, sehr sanft senkt er mich aufs Bett zurück und zieht sich aus mir zurück.

Ich forme mit den Lippen einen wortlosen Widerspruch, während er vom Bett herunterklettert und die Handschellen löst. Dann reibt er mir zärtlich die Hand- und Fußgelenke, legt sich wieder zu mir und zieht mich in seine Arme. Ich strecke die Beine aus. Gott, fühlt sich das gut an. Ich fühle mich gut. Das war zweifelsfrei der intensivste Orgasmus, den ich je erlebt habe. Ein echter Christian-Grey-Bestrafungsfick.

Ich muss in Zukunft öfter unartig sein.

Meine Blase weckt mich. Ich schlage desorientiert die Augen auf. Draußen ist es dunkel. Wo bin ich? In London? In Paris? Ach ja, auf dem Boot. Ich spüre, wie es sich hebt und senkt, und ich höre das leise Brummen des Motors. Wir fahren. *Wie merkwürdig.* Christian arbeitet neben mir an seinem Laptop, bekleidet mit einem weißen Leinenhemd und Chinos, die Füße nackt. Seine

Haare sind feucht, ein Duft nach Duschgel und Christian steigt mir in die Nase. ... *Hm.*

»Hi.« Er begrüßt mich mit einem liebevollen Blick.

»Hi.« Ich lächle verlegen. »Wie lange habe ich geschlafen?«

»Nur eine Stunde oder so.«

»Wir fahren?«

»Da wir gestern an Land gegessen haben und im Ballett und im Casino waren, dachte ich mir, wir essen heute an Bord. Ein ruhiger Abend zu zweit.«

»Wo geht's hin?«

»Nach Cannes.«

»Okay.« Ich strecke meine steifen Glieder. Kein noch so intensives Training mit Claude hätte mich auf diesen Nachmittag vorbereiten können.

Ich richte mich vorsichtig auf und schlüpfe in meinen Seidenmorgenmantel. Warum bin ich plötzlich so verlegen? Ich spüre Christians Blick auf mir. Als ich ihn erwidere, wendet er sich mit gefurchter Stirn wieder seinem Laptop zu.

Während ich mir die Hände am Waschtisch wasche, öffnet sich mein Morgenmantel. Ich starre mich entsetzt im Spiegel an.

O mein Gott! Was hat er mit mir angestellt?

DREI

Entsetzt starre ich die roten Flecken auf meinen Brüsten an. Knutschflecken! Ich bin mit einem der angesehensten Geschäftsmänner der Vereinigten Staaten verheiratet, der sich verdammt nochmal mit Knutschflecken auf mir verewigt hat! Wieso habe ich das nicht gemerkt? Ich werde knallrot. Ich weiß ganz genau, warum – Mr. Supersex hat sein ganzes Können eingesetzt.

Mein Unterbewusstsein sieht mich über den Rand seiner Lesebrille hinweg an und gibt ein missbilligendes Geräusch von sich, während meine innere Göttin völlig k. o. auf ihrer Chaiselongue vor sich hin döst. Ich betrachte mein Spiegelbild mit offenem Mund. An meinen Handgelenken prangen rote Striemen. Bestimmt kriege ich blaue Flecken. Ich begutachte meine Fußknöchel – noch mehr Striemen. Mist, ich sehe aus, als wäre ich unter die Räder geraten. Ich mustere mich genauer. Mein Körper hat sich verändert, seit ich Christian kenne. Ich bin athletischer, und meine Haare glänzen und sind gut geschnitten. Meine Nägel sind gefeilt, die FüÙe pedikürt, meine Augenbrauen gezupft. Zum ersten Mal im Leben bin ich wie aus dem Ei gepellt – abgesehen von diesen grässlichen Knutschflecken.

Aber Körperpflege beiseite – wie kann er es wagen, mich zu verunstalten wie ein Teenager? Ich sehe furchtbar aus. Und ich weiß, warum er das getan hat. Verdammter Kontrollfreak. *Genau!* Mein Unterbewusstsein verschränkt die Arme unter dem kleinen Busen – diesmal ist er wirklich zu weit gegangen. Ich marschiere aus dem Bad in den begehbaren Schrank, ohne auch nur einen Blick in seine Richtung zu werfen, schlüÙe aus dem Morgen-

mantel und ziehe Jogginghose und Top an. Anschließend löse ich meinen Zopf und bürste meine Haare aus.

»Anastasia«, ruft Christian besorgt. »Alles in Ordnung?«

Ob alles in Ordnung ist? Nein, nichts ist in Ordnung. Ich bezweifle, dass ich in unseren Flitterwochen noch einmal einen Badeanzug, geschweige denn einen meiner horrend teuren Bikinis tragen kann. Der Gedanke macht mich echt wütend. Wie kann er es *wagen*? Dem werde ich ein »Alles in Ordnung?« geben. Vor Wut schnaubend kehre ich ins Schlafzimmer zurück und werfe mit der Bürste nach ihm, die von seinem zum Schutz gehobenen Arm aufs Bett prallt.

Ich stürme aus unserer Kabine an Deck und zum Bug, wo ich meine Ruhe habe. Draußen ist es dunkel, die Luft mild. Die warme Brise weht den salzigen Geruch des Mittelmeers und den Duft von Jasmin und Bougainvillea vom Ufer herüber. Die Fair Lady gleitet lautlos durch die ruhige, kobaltblaue See. Mit den Ellbogen auf der Holzreling blicke ich zu den winzigen Lichtern an Land hinüber. Allmählich beruhige ich mich. Ich spüre ihn hinter mir, bevor ich ihn höre.

»Du bist sauer auf mich«, flüstert er.

»Ach wirklich, Sherlock Holmes?«

»Wie sauer?«

»Auf einer Skala von eins bis zehn: fünfzig.«

»So schlimm?« Er klingt überrascht und beeindruckt zugleich.

»Ja. Fuchsteufelswild«, presse ich hervor.

Er betrachtet mich mit großen Augen. Seine Miene und die Tatsache, dass er nicht versucht, mich anzufassen, sprechen Bände.

»Christian, du musst aufhören, mich pausenlos bestrafen zu wollen. Am Strand hast du mir deutlich genug gezeigt, was Sache ist.«

Er zuckt mit den Achseln. »Immerhin wirst du jetzt dein Oberteil nicht mehr ausziehen«, erwidert er trotzig.

Das ist seine ganze Rechtfertigung? »Ich mag's nicht, wenn du

mir Knutschflecken machst. Jedenfalls nicht so viele. Das ist ein Hard Limit!«, herrsche ich ihn an.

»Und ich mag's nicht, wenn du dich in der Öffentlichkeit ausziehst. Das ist mein Hard Limit«, knurrt er.

»Das habe ich gemerkt. Schau mich an.« Ich schiebe das Top herunter, um ihm meinen Brustansatz zu zeigen. Christian sieht mir unsicher in die Augen. Er ist es nicht gewohnt, mich so wütend zu erleben. Begreift er denn nicht, was er getan hat? Wie lächerlich er ist? Am liebsten würde ich ihn anschreien, aber ich halte mich zurück. Der Himmel allein weiß, wie er reagieren würde. Am Ende hebt er seufzend die Hände mit einer resignierten, einlenkenden Geste.

»Okay, ich hab's kapiert.«

Halleluja!

»Gut!«

Er fährt sich mit der Hand durch die Haare. »Tut mir leid. Bitte sei nicht mehr böse.«

»Manchmal bist du wie ein kleiner Junge«, schelte ich ihn, aber meine Wut ist verraucht, und das merkt er. Er tritt näher und streicht mir vorsichtig eine Haarsträhne hinters Ohr.

»Ich weiß«, gibt er kleinlaut zu. »Ich muss noch viel lernen.«

Dr. Flynns Worte fallen mir ein ... *Emotional gesehen ist Christian ein Teenager, Ana. Die Phase seines Lebens hat er komplett übersprungen und all seine Energie äußerst erfolgreich in seine Karriere gesteckt. Sein Gefühlsleben muss den Anschluss erst noch finden.* So etwas in diese Richtung hat er gemeint, aber er hat wohl Recht.

»Das müssen wir beide.« Ich seufze und lege vorsichtig eine Hand auf seine Brust. Er zuckt nicht mehr zurück wie früher, spannt jedoch die Muskeln an, bedeckt meine Finger mit seinen und schenkt mir sein scheues Lächeln.

»Ich habe soeben gelernt, dass Sie einen ausgezeichneten Wurfarm besitzen und sehr gut zielen können, Mrs. Grey. Das hatte ich nicht erwartet, aber ich unterschätze Sie ja oft. Sie überraschen mich immer wieder aufs Neue.«

Ich hebe eine Augenbraue. »Ich habe mit Ray geübt und kann werfen und schießen, Mr. Grey. Das sollten Sie nie vergessen.«

»Ich werde mir Mühe geben, Mrs. Grey, oder dafür sorgen, dass alle potenziellen Wurfgeschosse festgenagelt sind und Sie keinen Zugang zu Schusswaffen haben.« Er grinst spöttisch.

»Dann fällt mir schon was ein.«

»Das glaube ich dir gern«, flüstert er und lässt meine Hand los, um den Arm um mich zu legen und die Nase in meinen Haaren zu vergraben. Als ich seine Umarmung erwidere, spüre ich, wie seine Anspannung nachlässt.

»Verzeihst du mir?«

»Und du mir?«

Ich spüre sein Lächeln. »Ja«, antwortet er.

»Dito.«

Mein Groll ist vergessen. Er riecht wirklich gut, Teenager hin oder her. Wie könnte ich ihm lange böse sein?

»Hunger?«, fragt er nach einer Weile.

Mein Kopf ruht mit geschlossenen Augen an seiner Brust.

»Ja. Sogar Bärenhunger. Die Aufregung hat mir einen Riesenappetit gemacht. Aber ich trage nicht die richtige Kleidung für ein Dinner.«

»Ich finde dich auch so schön, Anastasia. Außerdem gehört die Jacht diese Woche uns. Wir können uns anziehen, wie wir wollen. Ich habe mir gedacht, wir essen an Deck.«

»Ja, das wäre schön.«

Er küsst mich – ein aufrichtiger Bitte-vergib-mir-Kuss –, dann gehen wir Hand in Hand zum Bug, wo unsere Gazpacho auf uns wartet.

Der Steward serviert uns die Crème brulée und entfernt sich diskret.

»Warum flichst du mir immer einen Zopf?«, frage ich Christian. Wir sitzen nebeneinander am Tisch, mein Bein um seins geschlungen.

»Ich möchte nicht, dass deine Haare sich in etwas verfangen«, antwortet er mit leiser Stimme. »Reine Gewohnheit, denke ich.« Plötzlich weiten sich seine Pupillen.

Woran denkt er? Es scheint sich um eine schmerzliche Erinnerung, vermutlich aus seiner frühen Kindheit, zu handeln. Ich lege ihm den Zeigefinger auf die Lippen.

»Ist nicht wichtig. Ich muss es nicht wissen. War nur neugierig.«

Nach kurzem Zögern entspannt er sich sichtlich. Ich küsse ihn auf den Mundwinkel.

»Ich liebe dich«, murmle ich. Als er mit seinem scheuen Lächeln reagiert, schmelze ich dahin. »Ich werde dich immer lieben, Christian.«

»Und ich dich.«

»Obwohl ich dir nicht immer gehorche?«

»Gerade deswegen, Anastasia.«

Mit meinem Löffel durchbreche ich die Karamellkruste der Crème brûlée und schüttle den Kopf. Werde ich diesen Mann je verstehen?

Als der Steward unsere Dessertteller weggeräumt und sich entfernt hat, schenkt Christian mir Rosé nach, und ich frage: »Wieso hast du vorher zu mir gesagt, dass ich nicht aufs Klo gehen soll?«

»Willst du das wirklich wissen?«

»Will ich das?«, wiederhole ich seine Frage mit einem koketten Blick und nehme einen Schluck Wein.

»Je voller die Blase, desto intensiver der Orgasmus, Ana.«

Meine Wangen laufen rot an. »Aha, verstehe.«

Mr. Sexpert.

»Tja ...« Ich suche verzweifelt nach einem anderen Thema. Er hat Erbarmen mit mir.

»Was möchtest du den Rest des Abends machen?« Er grinst schief.

Was immer du möchtest, Christian. Sollen wir zum Beispiel deine Theorie noch einmal überprüfen? Ich zucke mit den Achseln.

»Ich weiß, was ich gern tun würde«, erklärt er, nimmt sein Glas Wein und streckt mir die Hand entgegen. »Komm.«

Ich ergreife sie, und er führt mich in den großen Salon.

Sein iPod liegt mit den Lautsprechern verstöpselt auf der Kommode. Er wählt einen Song.

»Tanz mit mir.« Er zieht mich in seine Arme.

»Wenn du meinst.«

»Ja, das tue ich, Mrs. Grey.«

Christian beginnt, sich zu den verführerischen lateinamerikanischen Rhythmen zu bewegen.

Eine schmachkende Männerstimme erklingt. Obwohl ich den Song von irgendwoher kenne, kann ich ihn nicht zuordnen. Als Christian mich nach hinten beugt, kreische ich überrascht auf. Schmunzelnd zieht er mich wieder hoch und wirbelt mich unter seinem Arm hindurch.

»Du tanzt so gut«, sage ich. »Mit dir habe ich das Gefühl, es auch zu können.«

Er schweigt geheimnisvoll lächelnd. Denkt er an sie ... Mrs. Robinson, die Frau, die ihm das Tanzen – und das Ficken – beigebracht hat? Sie hat sich schon eine ganze Weile nicht mehr in meine Gedanken gedrängt. Seit seinem Geburtstag ist nicht mehr die Rede von ihr gewesen; soweit ich weiß, ist ihre Geschäftsbeziehung beendet. Eins muss ich ihr aber leider lassen: Sie war eine gute Lehrerin.

Er kippt mich wieder nach hinten und drückt mir einen Kuss auf die Lippen.

»I'd miss your love – deine Liebe würde mir fehlen«, murmle ich mit dem Songtext.

»Deine Liebe würde mir mehr als fehlen«, sagt er und dreht mich noch einmal herum.

Mir wird ganz schwindelig vor Glück.

Als der Song zu Ende ist, sieht Christian mich mit dunkel schimmernden Augen an.

»Kommst du mit ins Bett?«, flüstert er.

Christian, spätestens seit der Hochzeit vor zweieinhalb Wochen gehöre ich dir. Aber das ist nun mal seine Art, sich zu entschuldigen und sich zu vergewissern, ob nach unserer Auseinandersetzung wieder alles in Ordnung ist.

Als ich aufwache, scheint die Sonne durch die Bullaugen, und das Wasser wirft glitzernde Muster an die Decke der Kabine. Von Christian keine Spur. Ich strecke mich lächelnd. Hm ... Zu einem Bestrafungsfick mit anschließendem Versöhnungssex bin ich immer gern bereit. Ich habe zwei völlig verschiedene Lover – den wütenden Christian und den sanften, versöhnlichen. Es ist gar nicht so leicht zu entscheiden, welcher von beiden mir lieber ist.

Ich stehe auf und gehe zum Bad. Als ich die Tür öffne, sehe ich, dass Christian sich, nackt bis auf ein Handtuch um die Hüfte, rasiert. »Guten Morgen, Mrs. Grey«, sagt er gut gelaunt.

»Guten Morgen auch.« Ich sehe ihm gern beim Rasieren zu. Als er das Kinn vorreckt und die Bartstoppeln am Hals mit langen, bedächtigen Strichen entfernt oder die Oberlippe herunterzieht, ertappe ich mich dabei, wie ich unwillkürlich seine Bewegungen nachahme. Nach einer Weile wendet er sich mir grinsend zu, eine Hälfte des Gesichts noch mit Rasierschaum bedeckt.

»Na, gefällt dir die Show?«, fragt er.

Christian, ich könnte dir stundenlang zuschauen. »Ist eine meiner Lieblingsshow.«

Er küsst mich und macht mein Gesicht voller Rasierschaum.

»Erinnerst du dich?«, fragt er verschmitzt und hält das Rasiermesser hoch.

»Ja.« Ich mache einen Schmollmund. »Nächstes Mal gehe ich zum Waxing.« Meine Gedanken wandern nach London, wo ich

mir während einer Besprechung, an der er teilnehmen musste, aus Neugierde die Schamhaare abrasiert habe. Natürlich nicht dem Standard des anspruchsvollen Mr. Grey genügend ...

»Was zum Teufel ist das?«, ruft Christian in einer Mischung aus Entsetzen und Belustigung aus, setzt sich im Bett unserer Suite im Brown's Hotel in der Nähe von Piccadilly Circus auf und schaltet die Nachttischlampe ein. Es dürfte Mitternacht sein. Ich werde so rot wie die Laken im Spielzimmer und versuche, mein Satinnachthemd herunterzuziehen, damit er meinen Unterleib nicht sehen kann. Er hindert mich daran.

»Ana!«

»Äh, ich hab mich rasiert.«

»Das sehe ich. Warum?« Er grinst von Ohr zu Ohr.

Ich bedecke das Gesicht mit den Händen. Warum ist mir das so peinlich?

»Hey«, sagt er sanft und zieht meine Hände weg. »Nicht verstecken.« Er beißt sich auf die Lippe, um nicht zu lachen. »Warum?« Seine Augen blitzen vor Vergnügen. Wieso findet er meine Bemühungen so komisch?

»Hör auf, mich auszulachen.«

»Ich lache dich nicht aus. Tut mir leid. Ich ... freue mich«, versichert er mir.

»Oh ...«

»Sag's mir: Warum?«

Ich hole tief Luft. »Heute Morgen, als du weg warst, ist mir beim Duschen der Vertrag mit den Regeln eingefallen.«

Er blinzelt.

»Ich bin sie nochmal eine nach der anderen durchgegangen und habe mir gedacht, ich könnte dir eine Freude machen. Fürs Waxing war ich nicht mutig genug«, erkläre ich mit leiser Stimme.

Er sieht mich mit glühendem Blick an.

»O Ana«, flüstert er und küsst mich zärtlich. »Du bist be-

törend.« Er küsst mich noch einmal, beide Hände um mein Gesicht gewölbt.

Atemlos löst er sich von mir und stützt sich auf einem Ellbogen ab.

»Ich habe den Eindruck, dass ich Ihr Werk genauer inspizieren sollte, Mrs. Grey.«

»Was? Nein.« *Soll das ein Scherz sein?* Ich bedecke meine frischrasierte Scham.

»O nein, Anastasia.« Er zieht meine Finger weg, schlüpft geschickt zwischen meine Beine, drückt mit einem Blick, der trockenes Holz entzünden könnte, meine Hände seitlich von meinem Körper herunter und lässt seine Lippen über meinen nackten Bauch zu meiner Vulva wandern. Mich windend ergebe ich mich in mein Schicksal.

»Was haben wir denn da?« Christian drückt mir einen Kuss auf eine Stelle, an der sich am Morgen noch Schamhaare befunden haben, und lässt sein Stoppelkinn darübergleiten.

»Ah!«, rufe ich aus. *Wow ... ist das empfindlich.*

Christian sieht mich lüstern an. »Ich glaube, du hast da was übersehen.« Er zieht sanft an der Haut.

»Oh, verdammt«, stoße ich in der Hoffnung, dass das seinen ziemlich unverfrorenen Erkundungen ein Ende setzt, hervor.

»Ich hab eine Idee.« Er springt nackt aus dem Bett und läuft ins Bad.

Was um Himmels willen hat er jetzt wieder vor? Wenig später kommt er mit einem Glas Wasser, einem Becher, Rasierer, Rasierpinsel, Rasierschaum und Handtuch zurück, stellt alles auf dem Nachttisch ab und sieht mich, Handtuch in der Hand, an.

O nein! Mein Unterbewusstsein knallt die gesammelten Werke von Dickens auf den Tisch, springt von seinem Sessel auf und stemmt die Hände in die Hüften.

»Nein, nein, nein«, quieke ich.

»Mrs. Grey, wenn man etwas tut, sollte man es gut machen. Heben Sie das Becken an.« Seine Augen schimmern silbrig.

»Christian! Du wirst mich nicht rasieren.«

Er legt den Kopf ein wenig schief. »Warum nicht?«

Ich erröte ... Liegt das nicht auf der Hand? »Weil das ... zu ...«

»Intim ist? Ana, ich sehne mich nach Intimität mit dir – das weißt du. Außerdem haben wir bei Gott genug Intimes miteinander getrieben, und ich kenne diesen Teil deines Körpers besser als du.«

Ich starre ihn an. Dieser eingebildete ... ja, er hat Recht – aber trotzdem ... »Es ist einfach nicht richtig!«, jammere ich.

»Doch – es ist sexy.«

Sexy? »Das törnt dich an?«, frage ich verwundert.

Er schnaubt verächtlich. »Siehst du das denn nicht?« Er senkt den Blick auf seine Erektion. »Ich möchte dich rasieren«, flüstert er.

Na schön. Ich lehne mich zurück und bedecke die Augen mit dem Arm.

»Wenn es dich glücklich macht, Christian, du alter Perversling«, murmle ich und hebe das Becken an, so dass er das Handtuch darunterschieben kann. Er küsst die Innenseite meines Oberschenkels.

»Baby, wie Recht du hast.«

Ich höre, wie er den Rasierpinsel anfeuchtet und in den Becher mit dem Schaum taucht. Dann nimmt er meinen linken Knöchel und drückt meine Beine auseinander. Ich spüre, wie die Matratze unter seinem Gewicht nachgibt, als er sich dazwischensetzt. »Jetzt würde ich dich gern festbinden«, sagt er.

»Ich verspreche dir stillzuhalten.«

»Gut.«

Ich schnappe nach Luft, als er den Pinsel mit dem Rasierschaum über mein Schambein gleiten lässt. Es fühlt sich warm an, was bedeutet, dass das Wasser im Glas heiß ist. Ich winde mich ein wenig. Es kitzelt ... auf angenehme Weise.

»Nicht bewegen«, ermahnt Christian mich und streicht weiter

mit dem Pinsel über meine Haut. »Oder ich binde dich tatsächlich fest.«

Mich überläuft ein wohliger Schauer.

»Hast du das schon mal gemacht?«, frage ich, als er nach dem Rasiermesser greift.

»Nein.«

»Aha.«

»Wieder eine Premiere, Mrs. Grey.«

»Hm. Ich mag Premieren.«

»Ich auch. Los geht's.« Mit einer Sanftheit, die mich erstaunt, lässt er das Rasiermesser über meine empfindliche Haut gleiten.

»Halt still«, wiederholt er hoch konzentriert.

Wenige Minuten später wischt er den überschüssigen Schaum weg.

»Schon besser«, brummt er.

Ich hebe den Arm von den Augen und sehe ihn an, während er sich zurücklehnt, um sein Werk zu begutachten.

»Zufrieden?«, frage ich mit rauer Stimme.

»Sehr.« Mit einem anzüglichen Grinsen schiebt er behutsam einen Finger in mich hinein.

»Das hat Spaß gemacht«, sagt er mit belustigtem Blick.

»Dir vielleicht.« Ich versuche, einen Schmolmund zu machen – aber er hat Recht. Es war tatsächlich ... unglaublich sexy.

»Und ich glaube mich zu erinnern, dass das, was danach kam, ausgesprochen befriedigend war.« Christian wendet sich wieder seiner Rasur zu. Ich senke verschämt den Blick. Ja, das stimmt. Ich hatte nicht geahnt, dass es einen so großen Unterschied machen kann, wenn die Schambehaarung weg ist.

»Hey, ich ziehe dich auf. Ehemänner, die hoffnungslos in ihre Frauen verliebt sind, tun das.« Christian hebt mein Kinn ein wenig an, um mir in die Augen zu blicken.

Hm ... Rache ist süß.

»Setz dich«, sage ich.

Er sieht mich fragend an.

Ich schiebe ihn sanft auf den weißen Hocker im Bad und nehme ihm das Rasiermesser aus der Hand.

»Ana«, sagt er warnend, als ihm klar wird, was ich vorhabe. Ich beuge mich zu ihm herab und küsse ihn.

»Den Kopf zurück«, weise ich ihn an.

Er zögert.

»Wie du mir, so ich dir, Mr. Grey.«

In seinen Augen liegt eine Mischung aus Argwohn, Belustigung und Ungläubigkeit. »Weißt du, was du tust?«, fragt er mit leiser Stimme.

Ich schüttle ganz langsam den Kopf und gebe mir alle Mühe, ernst zu bleiben. Er schließt die Augen und legt widerstrebend den Kopf in den Nacken.

Er lässt sich tatsächlich von mir rasieren. Vorsichtig fahre ich ihm mit der Hand durch die feuchten Haare an der Stirn und halte ihn daran fest. Er drückt die Augen zu und öffnet den Mund ein wenig. Behutsam lasse ich das Rasiermesser von seinem Hals zu seinem Kinn gleiten, so dass unter dem Schaum eine Schneise nackter Haut zum Vorschein kommt. Christian atmet deutlich hörbar aus.

»Hattest du Angst, ich würde dir wehtun?«

»Ich weiß nie, was du als Nächstes tust, Ana, aber um deine Frage zu beantworten: nein, jedenfalls nicht absichtlich.«

Wieder ziehe ich das Rasiermesser hoch. Die Schneise im Schaum wird breiter.

»Ich würde dir niemals absichtlich Schmerz zufügen, Christian.«

»Ich weiß«, sagt er und legt den Kopf schräg, so dass ich den Rest seiner Wange rasieren kann. Zwei weitere Striche, und das Werk ist vollendet.

»Fertig, und kein Tropfen Blut vergossen.« Ich grinse stolz.

Er schiebt mit der Hand mein Nachthemd hoch und zieht

mich auf seinen Schoß. Ich stütze mich an seinen muskulösen Oberarmen ab.

»Wollen wir heute einen Ausflug machen?«

»Kein Sonnenbad?«, frage ich spöttisch.

Er leckt sich nervös die Lippen. »Nein, heute kein Sonnenbad. Ich dachte mir, wahrscheinlich machst du lieber etwas anderes.«

»Ich bin ja von oben bis unten voller Knutschflecken.«

Zum Glück ignoriert er meinen ätzenden Tonfall. »Es ist ein ganzes Stück zu fahren, aber nach allem, was ich weiß, lohnt sich der Ausflug. Ist ein Tipp von Dad. Ein kleiner Ort auf einem Hügel, Saint-Paul-de-Vence. Dort gibt es einige Galerien. Wir könnten uns für das neue Haus ein paar Gemälde und Skulpturen aussuchen.«

Ich sehe ihn an. Er will Kunstwerke kaufen. *Ich und Kunst?*

»Was ist?«

»Ich kenne mich mit Kunst nicht aus, Christian.«

Er zuckt mit den Achseln. »Wir kaufen, was uns gefällt. Hier geht's nicht um Geld und Investitionen.«

Investitionen? Heilige Scheiße.

»Was ist?«, fragt er noch einmal.

Ich schüttele den Kopf.

»Ich weiß, wir haben die Entwürfe der Architektin fürs Haus erst vor ein paar Tagen gekriegt, aber es schadet doch nicht, wenn wir uns umsehen, und außerdem ist es ein hübsches mittelalterliches Städtchen.«

Die Architektin. Muss er mich an sie erinnern? Gia Matteo, eine Freundin von Elliot, die Christians Immobilie in Aspen ausgestattet hat. Bei unseren Treffen hat sie Christian ziemlich heftig schöne Augen gemacht.

»Und?«, fragt Christian.

Ich schüttele den Kopf.

»Los, raus mit der Sprache«, drängt er mich.

Wie soll ich ihm erklären, dass ich Gia nicht leiden kann?

Meine Abneigung gegen sie ist irrational. Ich will nicht als eifersüchtige Ehefrau dastehen.

»Du bist doch nicht mehr böse wegen gestern, oder?« Er vergräbt seufzend sein Gesicht zwischen meinen Brüsten.

»Nein, ich habe Hunger«, antworte ich, weil ich weiß, dass ihn das ablenken wird.

»Warum sagst du das jetzt erst?« Er schiebt mich von seinem Schoß und steht auf.

Saint-Paul-de-Vence, ein mittelalterlicher Ort mit Stadtmauer, liegt oben auf einem Hügel und ist so ziemlich das Pittoreskeste, was ich je gesehen habe. Ich schlendere mit Christian Arm in Arm durch die schmalen Kopfsteinpflastergassen, die Hand in der Gesäßtasche seiner Shorts. Taylor und Gaston oder Philippe – ich kann sie immer noch nicht auseinanderhalten – folgen uns auf dem Fuße. Wir kommen an einem baumbestandenen Platz vorbei, auf dem drei alte Männer mit dem traditionellen Béret auf dem Kopf Boule spielen. Es wimmelt von Touristen und gibt so viel zu sehen – kleine Gassen und Durchgänge, die zu Höfen mit reich verzierten Steinbrunnen, alten und modernen Skulpturen und interessanten Boutiquen und Läden führen.

In der ersten Galerie betrachtet Christian erotische Fotos, den Bügel seiner Pilotenbrille zwischen den Lippen. Die Bilder von nackten Frauen in unterschiedlichen Posen stammen von Florence D'elle.

»Nicht unbedingt das, was ich mir vorgestellt hatte«, erkläre ich missbilligend. Die Aufnahmen erinnern mich an die Fotos, die ich in seinem, unserem Schrank gefunden habe. Ob er sie inzwischen vernichtet hat?

»Ganz meine Meinung«, pflichtet Christian mir lächelnd bei und nimmt meine Hand. Während wir weiterschlendern, überlege ich, ob ich ihm erlauben soll, Fotos von mir zu machen.

Nun wenden wir uns den Werken einer Malerin zu, die sich

auf Stilleben spezialisiert hat – Früchte und Gemüse ganz aus der Nähe, in satten, leuchtenden Farben.

»Die gefallen mir.« Ich deute auf drei Bilder von Paprikaschoten. »Sie erinnern mich daran, wie du bei mir in der Küche Gemüse geschnipselt hast.« Ich schmunzle. Christians Mundwinkel zucken.

»Ich finde, das habe ich ziemlich gut hingekriegt«, sagt er. »War nur ein bisschen langsam, und außerdem ...« Er zieht mich in seine Arme. »... hast du mich abgelenkt. Wo würdest du sie hinhängen?«

»Was?«

»Die Bilder.« Als er an meinem Ohrläppchen knabbert, spüre ich den Nachhall seiner zarten Bisse in meinem Unterleib.

»In die Küche.«

»Hm. Gute Idee, Mrs. Grey.«

Ich wage einen Blick auf das Preisschildchen. Fünftausend Euro pro Bild. *Ach du Scheiße!*

»Die sind aber ganz schön teuer!«, keuche ich.

»Na und.« Wieder knabbert er an meinem Ohrläppchen. »Gewöhn dich daran, Ana.« Er löst sich von mir und geht zu dem Tisch hinüber, von dem aus ihn eine ganz in Weiß gekleidete junge Frau anstarrt. Ich wende mich wieder den Gemälden zu. Fünftausend Euro ... *Himmel.*

Nach dem Mittagessen entspannen wir uns beim Kaffee im Hotel Le Saint Paul, von wo der Ausblick atemberaubend ist. Weinberge und Sonnenblumenfelder erstrecken sich über die Ebene, hin und wieder durchbrochen von hübschen Bauernhäusern. Es ist ein so schöner, klarer Tag, dass wir bis zum Meer sehen können, das am Horizont schimmert. Christian reißt mich aus meinen Träumereien.

»Du hast mich gefragt, warum ich dir die Haare zu einem Zopf flechte«, sagt er mit leiser Stimme. Sein Tonfall erschreckt mich. Er klingt schuldbewusst.

»Ja.«

»Die Crackhure hat mich, glaube ich, mit ihren Haaren spielen lassen. Ich weiß nicht, ob das eine echte Erinnerung ist oder ein Traum.«

Seine leibliche Mutter!

Wie soll ich reagieren?

»Ich mag's, wenn du mit meinen Haaren spielst«, sage ich vorsichtig.

Er sieht mich unsicher an. »Tatsächlich?«

»Ja.« Das ist die Wahrheit. Ich nehme seine Hand. »Ich glaube, du hast deine leibliche Mutter geliebt, Christian.«

Er macht große Augen.

Oje. Bin ich zu weit gegangen? *Sag etwas, Christian – bitte.* Doch er mustert mich beharrlich schweigend mit seinen tiefgrauen Augen. Er wirkt verloren.

»Sag etwas«, flüstere ich, als ich das Schweigen nicht länger ertrage.

Christian schüttelt den Kopf und stößt den Atem deutlich vernehmbar aus. »Lass uns gehen.« Er steht auf.

Habe ich mich zu weit vorgewagt? Keine Ahnung, ob ich etwas sagen oder lieber schweigen soll. Ich entscheide mich für die zweite Alternative und folge ihm aus dem Lokal.

In der engen Gasse ergreift er meine Hand. »Wo möchtest du jetzt hin?«

Gott sei Dank, er ist nicht sauer. Aufatmend zucke ich mit den Achseln. »Bin ich froh, dass du wieder mit mir redest.«

»Du weißt, dass ich nicht gern über diese Scheiße spreche. Das ist Schnee von gestern.«

Nein, Christian, das stimmt nicht. Zum ersten Mal frage ich mich, ob es je vorbei sein wird. Er wird immer der Facettenreiche bleiben ... mein facettenreicher Christian. Will ich, dass er sich ändert? Nein, eigentlich nicht – er soll nur begreifen, dass er geliebt wird. Wieder einmal bewundere ich seine atemberaubende Schönheit. Es sind nicht nur sein Gesicht und sein Körper, die

mich fesseln. Mich fasziniert auch das, was sich hinter seiner perfekten Fassade verbirgt ... seine zerbrechliche, kaputte Seele.

Er schenkt mir diesen speziellen Blick, halb belustigt, halb argwöhnisch, ganz und gar sexy, bevor er mich bei sich unterhakt und wir zwischen den Touristen zu dem Platz zurückgehen, auf dem Philippe oder Gaston den Mercedes abgestellt hat. Ich schiebe die Hand wieder in die Gesäßtasche von Christians Shorts.

Christian bleibt vor einem kleinen Schmuckgeschäft stehen, sieht zuerst ins Schaufenster und dann mich an, nimmt meine freie Hand und lässt den Daumen über die verblässende rote Linie gleiten, die die Handschellen hinterlassen haben.

»Es tut nicht weh«, versichere ich ihm. Er dreht sich weg, so dass meine andere Hand aus seiner Gesäßtasche gleitet, ergreift auch diese und inspiziert vorsichtig das Gelenk. Die Platin-Omega-Uhr, die er mir an unserem ersten Morgen in London beim Frühstück geschenkt hat, kaschiert den roten Streifen. Die Inschrift darauf rührt mich immer noch zutiefst.

Anastasia
Du bist mein Mehr
Meine Liebe, mein Leben
Christian

Mein Mann kann sehr romantisch sein. Ich betrachte die verblässenden Spuren an meinem Gelenk. Und manchmal ziemlich wild. Er lässt meine linke Hand los, hebt mein Kinn mit den Fingern an und sieht mir mit besorgtem Blick in die Augen.

»Es tut wirklich nicht weh«, wiederhole ich. Als Entschuldigung drückt er einen sanften Kuss auf die Innenseite meines Handgelenks.

»Komm«, sagt er und zieht mich in den Laden.

